DER STERN

122. JAHRGANG NUMMER 9 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE SEPTEMBER 1996



DER STERN

SEPTEMBER 1996



Umschlagbild
Vorderes Umschlagbild: *Die Vision vom Baum des Lebens*, 1983, von Robin Luch Griego, West Valley, Utah, USA; Bleiglas (167 x 121 x 31 cm). Die leuchtenden Farben des Baumes stehen in scharfem Kontrast zu den Grautönen, mit denen die öde und finstere Welt in der Vision Lehis, eines Propheten im Buch Mormon, dargestellt ist. Unter dem Baum ist Lehi zu sehen, der mit seiner Frau Saria von der Frucht des Baumes ißt. Im Hintergrund sind drei Frauen dargestellt, die die Kinder Gottes symbolisieren, die sich an der eisernen Stange festhalten, um zum Baum zu gelangen. Siehe auch den Artikel „Der Baum des Lebens", Seite 34. (Foto von Ronald Read, Museum für Kunst und Geschichte der Kirche.)
Hinteres Umschlagbild: „Lehis Traum", 1995, von Lourdes Samson, Batan, Philippinen; Webarbeit (114 x 76 cm). Lehi und Nephi sind mit dem Geist des Herrn zu sehen (siehe 1 Nephi 8:5,6; 11:11). (Foto von R. T. Clark, Museum für Kunst und Geschichte der Kirche.)

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
September 1996 122. Jahrgang Nummer 9

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23a, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 73 64 10 und 73 64 11

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 71 03 23

Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah 84150. Subscription price USD 9.00 per year. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 27,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
- **D** Commerzbank Frankfurt, Konto-Nr. 5886452 00, BLZ 500 400 00
- **A** Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
- **CH** Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN September 1996" bei.

96989 150
German

LESERBRIEFE

MEINE LIEBLINGSLEKTÜRE

Neben den heiligen Schriften stehen uns auch die Zeitschriften der Kirche zur Verfügung, in denen uns die Führer der Kirche Rat erteilen und wir am Zeugnis unserer Brüder und Schwestern teilhaben dürfen.

Meine Lieblingslektüre ist die Botschaft von der Ersten Präsidentschaft, die mir immer wieder bewußt macht, daß ich ein rechtschaffenes Mitglied sein muß. Wenn ich die Lehren der Ersten Präsidentschaft beherzige, kann ich den Verlockungen des Satans entgehen, mich von der Welt unbefleckt halten und würdig werden, zum himmlischen Vater zurückzukehren.

Hsu, Hui-wen
Zweig Macau
Pfahl Kowloon-West, Hongkong

DEM HERRN DIENEN

Die Botschaft von der Ersten Präsidentschaft in der Novemberausgabe 1995 von Präsident James E. Faust mit dem Titel „Dem Herrn dienen und dem Teufel widerstehen" ist wirklich inspiriert.

Wenn wir unser Leben dem Dienst für den Herrn weihen, können wir, wie Präsident Faust erklärt hat, uns selbst und unseren Mitmenschen viel besser dienen.

Daniela Martins Alves Pereira
Tubarão, Santa Catarina, Brasilien

EIN MISSIONARSWERKZEUG

Ich diene in der Mission Barcelona in Venezuela und habe festgestellt, daß die Artikel im *Liahona* (spanisch) mir und meiner Mitarbeiterin helfen, unsere Untersucher zu unterweisen. Eine junge Mutter beispielsweise, mit der wir über die Wiederherstellung des Evangeliums sprachen, gab Zeugnis, daß Präsident Gordon B. Hinckley ein Prophet Gottes ist. Dieses Zeugnis war ihr nach eigenem Bekunden zuteil geworden, als sie die Botschaft von der Ersten Präsidentschaft von Präsident Hinckley im *Liahona* gelesen hatte.

Lenna Chirino
Venezuela-Mission Barcelona

NUR MIT DEM TASCHENTUCH IN DER HAND

Die Artikel in der Zeitschrift *Seito no Michi* (japanisch) bewegen mich immer so sehr, daß ich immer ein Taschentuch in der Hand habe, mit dem ich mir die Tränen trockne, während ich in der Zeitschrift lese.

Masaru Fukuoka
Zweig Ogaki
Pfahl Nagoya-West, Japan

VIELE SEGNUNGEN

Als ich in der Oktoberausgabe den Artikel „Wunschdenken" las, war ich tief beeindruckt. Ich bin sehr dankbar dafür, daß Geri Christensen von ihren Erlebnissen erzählt und mir damit bewußt gemacht hat, wie viele Segnungen mir immer wieder zuteil werden.

Ana Eluvia Lima Orellana
Gemeinde Quinta Samoyoa
Pfahl Utatlán, Guatemala-Stadt

IN EIGENER SACHE

Wir bitten Sie, uns Briefe, Artikel und Geschichten zu schicken. Die Sprache ist kein Hindernis. Geben Sie bitte Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse, Ihre Gemeinde bzw. Ihren Zweig und Ihren Pfahl bzw. Distrikt an. Unsere Adresse: International Magazine, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, USA.



DEM GLAUBEN TREU

Die folgende Ansprache, die Präsident Gordon B. Hinckley am 21. Januar 1996 anläßlich einer Religionsinstituts-Fireside im Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City für junge Erwachsene aus dem ganzen Salzseetal gehalten hat, ist für alle Mitglieder der Kirche von Bedeutung und wird deshalb an dieser Stelle abgedruckt.

Präsident Gordon B. Hinckley

Meine lieben jungen Freunde, es ist wunderbar und eine große Herausforderung, daß ich heute zu Ihnen sprechen darf. Sie sind intelligente, talentierte junge Männer und Frauen. Sie haben gelernt, nachzudenken und nach Antworten auf Ihre Fragen zu suchen. Sie sind heute abend hergekommen, um Lösungen für Ihre Probleme zu finden und sich von Inspiration leiten zu lassen. Ich bete darum, daß der Heilige Geist mich leiten möge.



DER HERR, IM GEBET BEGRIFFEN, GEMÄLDE VON LOWELL BRUCE BENNETT

Der Herr möchte, daß Sie sich sowohl weltliches als auch geistiges Wissen aneignen. Ich kenne kein anderes Volk und auch kein anderes theologisches System, in dem Gott dem Menschen dies zwingend aufträgt.

Ihre Anwesenheit ehrt mich. Sie sind eine wichtige Generation in der Geschichte der Welt und auch in der Geschichte der Kirche. Was die Kirche betrifft, so möchte ich sogar sagen, daß Sie der bedeutendsten Generation angehören, die es je gab. Sie haben eine bessere Ausbildung. Sie haben am Seminar teilgenommen und nehmen jetzt am Religionsinstitut teil. Die meisten jungen Menschen beten nicht, aber Sie beten. Sie beten um Einsicht und Weisung. Sie beten für Ihr Studium und die Richtung, die Ihr Leben nehmen soll. Sie beten in bezug auf die Ehe, die Wahl Ihres Ehepartners und den Besuch im Haus des

Herrn, wo Sie Ihre Ehe kraft der Vollmacht des heiligen Priestertums siegeln lassen wollen. Sie beten darum, daß Ihnen bei Ihrem Studium und bei der Verfolgung Ihrer übrigen Interessen Erfolg beschieden sein möge.

Fast jeder von Ihnen möchte das Richtige tun. Und meist tun Sie es auch. Sie sind bemüht, sich von den verderblichen Einflüssen der Welt fernzuhalten. Das ist nicht leicht. Es ist eine ständige Herausforderung.

Jeder von Ihnen ist ein Erfolg. Aber einige von Ihnen haben sicher auch schon Fehlschläge erlebt, über die Sie hinauswachsen wollen und können. Was auch in der Vergangenheit geschehen sein mag – Sie können von vorn anfangen. Sprechen Sie doch auch mit Ihrem Bischof darüber.

Sie sind ein wichtiger Teil der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Durch Sie wird die Kirche viel stärker. Und Ihnen hilft die Kirche, ein besseres Leben zu führen.

Dieses Werk erfüllt mich mit ungeheuer großer Begeisterung. Es wächst auf wundersame Weise; es ist ein Wunder, wie es sich auf der Erde ausbreitet. Vor fünfzig Jahren lebte fast die Hälfte der Mitglieder der Kirche in Utah. Heute leben nur noch 17 Prozent der Mitglieder in Utah, dabei gibt es hier mehr Heilige der Letzten Tage als je zuvor. Das Werk des Herrn hat in über 150 Ländern, Territorien und Staaten Fuß gefaßt. Einige der hier Anwesenden haben ihre Mission in einem Land erfüllt, das den Missionaren vor einigen Jahren noch nicht die Einreise gestattete. Der Herr bereitet uns den Weg. Es geht voran. Man erkennt unsere Grundsätze an. Alle dreieinhalb Jahre vergrößert sich unsere Mitgliederzahl um eine Million neue Mitglieder.

Noch nie hat es besser ausgesehen. Niemals haben wir größere Möglichkeiten gehabt. Dies ist eine wundervolle Zeit im Werk des Herrn. Sie und ich, wir stehen im Rampenlicht. Wir haben so viel zu tun, so sehr viel zu tun, um das Werk des Herrn voranzubringen, bis hin zu dem herrlichen Ziel, das der Herr selbst gesteckt hat.

Ich trage in diesem großen Unterfangen Verantwortung, ebenso wie meine Mitarbeiter, die Generalautoritäten der Kirche. Jeder Pfahlpräsident, jeder Bischof, jeder Kollegiumspräsident und jeder Distrikts- und Zweigpräsident tragen Verantwortung. Jedes Mitglied der Kirche ist dafür verantwortlich, daß es sein Teil tut, um das Werk voranzubringen und das Gottesreich aufzubauen.

Niemand hat eine dringlichere Verantwortung als Sie. Sie sind jung. Sie sind voller Energie. Sie tragen eine feste Überzeugung im Herzen. In Ihrem Bekanntenkreis gibt es Menschen, mit denen Sie gut zusammenarbeiten, und Menschen, um die Sie sich bemühen können.

Wie einige von Ihnen vielleicht wissen, hat Mike Wallace vom Sender CBS vor kurzem ein Interview mit mir geführt. Ich war mit diesem Interview nur deshalb einverstanden, weil ich mir davon positive Impulse für die Kirche versprochen habe. Mr. Wallace hat mir mehrere Stunden lang viele Fragen gestellt; ich hatte das Gefühl, daß es Hunderte von Fragen waren. Eine Frage lautete unter anderem sinngemäß: „Die Mitgliederzahl Ihrer Kirche nimmt in vielen Teilen der Welt zu. Wie erklären Sie sich das?"

Ich habe ihm sinngemäß geantwortet: „Dieses Werk ist in unserer Welt, in der sich die Wertvorstellungen ständig ändern, wie ein Anker der Stabilität und der festen Wertvorstellungen. Wir stehen für etwas ein. Unsere Wertvorstellungen sind fest in den Lehren des Evangeliums Jesu Christi verwurzelt. Diese Lehren sind unveränderlich. Sie sind heute genauso wie damals, als Jesus auf der Erde weilte. Sie sind heute genauso gültig wie damals. Sie haben ihre Feuerprobe in der Geschichte der Menschheit bestanden. Wir erwarten Großes von unseren Mitgliedern. Unsere Religion ist anspruchsvoll. Sie verlangt Selbstdisziplin. Sie verlangt Lernbereitschaft, Mut und Glauben. Die Menschen fühlen sich von ihr angezogen, weil sie das Gefühl haben, daß sie den Boden unter den Füßen verlieren, weil die Wertvorstellungen der Welt im Zerfall begriffen sind."

FOTO VON WELDEN ANDERSEN



FOTO VON MARTY MAYO

Die Kirche braucht Sie alle. Sie braucht Ihre Kraft. Sie braucht Ihre Energie. Sie braucht Ihre Begeisterung. Sie braucht Ihre Treue, Ihr Engagement und Ihren Glauben.

Heute abend, meine lieben jungen Freunde, möchte ich Ihnen eine Bitte und eine Aufforderung ans Herz legen. Ich bitte Sie, gehen Sie mit mir den Weg des Glaubens. Ich fordere Sie auf: treten Sie für das ein, was richtig und wahr und gut ist.

Die Kirche braucht jeden einzelnen von Ihnen. Sie braucht Ihre Kraft, Ihre Energie. Sie braucht Ihre Begeisterung, Ihre Treue, Ihr Engagement und Ihren Glauben.

Was auch in der Vergangenheit geschehen sein mag – ich fordere Sie heute abend auf, bringen Sie Ihr Leben mit den Lehren des Evangeliums in Einklang, betrachten Sie die Kirche voll Liebe und Achtung und Wertschätzung als Mutter Ihres Glaubens, und leben Sie so, daß an Ihnen deutlich wird, wie glücklich das Evangelium Jesu Christi uns Menschen macht.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß das nicht leicht ist. Um Sie herum toben Stürme. Sex und Gewalt werden auf schlaue Weise ausgenutzt – sie dringen über Fernsehen, Videos, obszöne Zeitschriften, Telefondienste und sogar das Internet in unser Leben ein.

Ich bitte Sie, die Sie mit mir in diesem Werk stehen: Halten Sie sich von so etwas fern. Sie können einen anderen Fernsehkanal wählen. Sie können das Ausleihen und Kaufen von Videos, die Sie erregen und auf Wege locken wollen, die Sie später bereuen werden, meiden wie die Pest. Von so etwas profitiert nur der Produzent, niemals der Käufer oder Ausleiher. Sie brauchen sich auch nicht mit obszöner Literatur abzugeben. Damit tun Sie sich nichts Gutes, sondern schaden sich nur.

Vor Jahren war ich für unsere Arbeit in Asien zuständig. Damals waren in Okinawa viele amerikanische Soldaten stationiert, die ich häufig besuchte. Manche Soldaten hatten ein Auto, und mir fiel auf, daß fast alle Autos völlig verrostet waren. Sie hatten Löcher im Kotflügel und an den Seiten. Auch von der Farbe war nicht mehr viel übrig. Das lag an der salzhaltigen Luft, die vom Meer her kam und sich durch das Blech fraß.

So ist das auch mit Pornographie – wie salzhaltige Luft frißt sie sich durch Ihre Rüstung, wenn Sie sich ihr aussetzen.

Ich kann das gar nicht überbetonen. Die Produzenten und Vertreiber solcher schmutziger Streifen werden reich, während ihre Kunden immer tiefer sinken. Halten Sie sich

davon fern! Stehen Sie darüber! Pornographie macht süchtig. Wer sich zu ihrem Sklaven macht, ruiniert sich selbst.

Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie prüde sind. Ich bitte Sie nur, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Einige Mitarbeiter von Mike Wallace haben mit Studenten wie Ihnen gesprochen – mit jungen Männern und jungen Frauen. Die Reporter erklärten mir später, die jungen Leute hätten gesagt, es sei leicht, eine Zigarette oder ein Bier abzulehnen. In diesem Punkt seien die Grenzen klar gezogen. Aber mit Sex sei das etwas anderes. Hier sei es schwieriger, klare Grenzen zu ziehen.

Ich antwortete ihnen: „Unsere jungen Leute wissen, wo sie die Grenze zu ziehen haben. Das brauchen wir ihnen nicht bis ins Kleinste vorzuschreiben. Sie wissen genau, wann sie sich auf unsicherem Boden bewegen."

Meine lieben jungen Freunde, es ist alles eine Frage der Selbstbeherrschung. Natürlich wissen Sie, was richtig ist und was falsch. Darin sind Sie von Kindesbeinen an unterwiesen worden. Aber wenn Sie merken, daß Sie sich in die falsche Richtung treiben lassen, ist es vielleicht nicht einfach, stehenzubleiben und umzukehren. Aber es ist möglich. Viele tausend junge Menschen, ja sogar Millionen junger Menschen, mußten mit den gleichen Gefühlen kämpfen wie Sie.

Der Herr hat gesagt: „Laß Tugend immerfort deine Gedanken zieren." (LuB 121:45.)

Das ist ein Gebot. Der Herr hat es häufig wiederholt. Wer dieses Gebot übertritt, muß den Preis dafür zahlen, den manchmal schrecklichen Preis. Aber wenn wir Selbstdisziplin üben, der Kraft unseres Willens vertrauen und den Geist des Herrn in unser Leben einladen, werden wir glücklich.

Elder John A. Widtsoe, ehemals Präsident der University of Utah, hat einmal gesagt: „Mir ist aufgefallen, daß ein junger Mann und eine junge Frau, die die Grundsätze sittlichen Verhaltens übertreten, einander am Ende hassen." Das habe auch ich beobachtet. Vielleicht steht am Anfang der Beziehung Liebe, aber später herrschen nur noch Zorn und Bitterkeit.

Manche jungen Frauen meinen, es sei etwas Wundervolles, ein Kind zu bekommen, ohne verheiratet zu sein. Ich sagen Ihnen, dieser Gedanke ist falsch. Sie machen sich keine Vorstellung davon, wie sich ein solches Verhalten in Ewigkeit auswirkt. Es ist eine ernste Angelegenheit, neues Leben auf die Welt zu bringen, und es ist mit immerwährender Verantwortung verbunden.

Die Ehe ist von Gott verordnet, die Ehe zwischen Mann und Frau. Gott hat bestimmt, daß seine Kinder in diesem Bund zur Erde kommen sollen. Eine sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe ist Übertretung und steht in krassem Gegensatz zu den Lehren des Evangeliums Jesu Christi.

Ich will in diesem Zusammenhang deutlich sagen, daß ein junger Mann, der eine junge Frau, mit der er ausgeht, sexuell bedrängt, weil er sie angeblich liebt, gar nicht deutlicher sagen kann, daß er sie im Grunde nicht liebt. Ihm geht es nur um Lust, nicht um Liebe.

Natürlich möchten wir, daß Sie miteinander ausgehen. Wir möchten, daß Sie Kontakt miteinander haben. Es ist wichtig, daß Sie andere Menschen kennenlernen, damit Sie eines Tages im Haus des Herrn die Ehe schließen können. Aber Sie müssen vor der Heirat eine klare Grenze ziehen, die Sie unter keinen Umständen überschreiten werden.

Sir Galahad sagt: „Ich bin so stark wie zehn, denn mein Herz ist rein." (Alfred Lord Tennyson, „Sir Galahad".)

Solche Kraft erwächst aus Tugendhaftigkeit; Sie brauchen diese Kraft, wenn Sie zu den Menschen gehören wollen, die den Herrn lieben und sein herrliches Werk voranbringen wollen.

Ich möchte jetzt auf ein verwandtes Thema zu sprechen kommen, nämlich den Gebrauch schmutziger, obszöner Flüche und Ausdrücke, die man heute so häufig hört. Der Herr hat selbst auf die Steintafeln geschrieben: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen." (Exodus 20:7.)

Wer flucht und schmutzige Ausdrücke verwendet, zeigt damit nur, wie gering sein Wortschatz ist und daß es ihm an Ausdrucksmöglichkeiten fehlt. Ich bitte Sie, meine lieben Freunde, halten Sie den Namen des ewigen Vaters und seines geliebten Sohnes, des Erlösers der Welt, heilig. Wie kann jemand, der Mitglied der Kirche ist, der im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wurde und der das Abendmahl nimmt, sich dazu erniedrigen, den heiligen Namen Gottes zu mißbrauchen? Wie kann jemand, der sich als Kind Gottes betrachtet, sich so weit erniedrigen,



Die Ehe ist von Gott verordnet, die Ehe zwischen Mann und Frau. Gott hat bestimmt, daß seine Kinder in diesem Bund zur Erde kommen sollen. Eine sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe ist Übertretung.

daß er schmutzige Ausdrücke gebraucht, die den Körper verunglimpfen, der doch als Abbild Gottes erschaffen und nach Gottes Worten der Tempel des Geistes ist?

Pflegen Sie die Kunst der Unterhaltung. Sie ist etwas sehr Kostbares. Für mich gibt es nichts Schöneres als intelligenten, fröhlichen jungen Menschen wie Ihnen zuzuhören, die sich geistreich und voller Humor auch über ernste Themen unterhalten. Ich betone nochmals, daß es niemals notwendig ist, im Gespräch den Namen Gottes zu mißbrauchen oder schmutzige Ausdrücke zu verwenden. Und es gibt viel zu lachen auf der Welt, ohne daß man dabei auf sogenannte schmutzige Witze angewiesen wäre. Ich fordere Sie auf, meiden Sie so etwas. Wenn Sie sich in der kommenden Woche mit Freunden und Bekannten unterhalten, dann achten Sie bitte darauf, daß Sie keine Wörter verwenden, die Ihnen später leidtun mögen.

Da wir gerade dabei sind, über das zu sprechen, was unseren Fortschritt als Mitglieder der Kirche behindern kann, möchte ich noch einen weiteren Punkt erwähnen, nämlich die Kritik an der Kirche. Sie sind intelligente, begabte und gebildete junge Menschen. Sie haben gelernt, kritisch zu denken, zu hinterfragen und ein Thema von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Das ist gut. Aber das alles können Sie auch, ohne nach Fehlern in der Kirche oder bei ihren Führern zu suchen. Sorgen Sie für das richtige Gleichgewicht. Ich sage das nicht, um mich zu verteidigen. Ich habe schon von so vielen Menschen positive, freundliche Äußerungen gehört und gelesen. Aber es gibt auch Menschen, die die Kirche und mich aus tiefstem Herzen zu verabscheuen scheinen. Das ist ihr gutes Recht. Ich empfinde keine Bitterkeit ihnen gegenüber, sondern bin ihretwegen bekümmert, denn ich weiß, wohin eine solche Einstellung letztlich führt.

Seit ich mit zwölf Jahren in eine Diakonskollegiumspräsidentschaft berufen wurde, habe ich in der Kirche verschiedene Ämter innegehabt. Seit sechzig Jahren bin ich am Hauptsitz der Kirche tätig. Schon lange ehe ich Generalautorität wurde, kannte ich die damaligen Präsidenten der Kirche und die übrigen Generalautoritäten. Ich habe damals schon bald erkannt, daß auch sie Menschen sind und ihre kleinen Fehler haben. Aber ich möchte doch sagen, daß sie meiner Meinung nach die besten Menschen waren, die es auf der ganzen Welt gab. Natürlich gab es auch Kritiker, die

sie schlecht machten. Sie mußten sich mit den Schriften und den Reden von Kritikern und abgefallenen Mitgliedern auseinandersetzen. Aber wir denken heute voller Wertschätzung, Dankbarkeit und Achtung an sie zurück, während die Namen ihrer Kritiker längst in Vergessenheit geraten sind.

Als ich noch nicht lange am Hauptsitz der Kirche arbeitete, forderte mich der Präsident des Rates der Zwölf eines Tages auf, zusammen mit einem anderen Bruder einem Mann, der verschiedene kritische Bücher über die Kirche geschrieben hatte, die von seinem Abfall vom Glauben zeugten, die Benachrichtigung über ein Disziplinarverfahren zu bringen. Er gehörte zwar einem Pfahl in Kalifornien an, aber der Pfahlpräsident hatte die Unterlagen nach Salt Lake City geschickt, weil sich der Mann damals hier aufhielt.

Ich suchte ihn also zusammen mit einem anderen Bruder auf, der auch Ältester war, und erklärte ihm, warum wir gekommen waren. Er bat uns herein und forderte uns auf, am hinteren Ende des Zimmers, weit von der Tür entfernt, Platz zu nehmen. Dann stellte er sich vor die Tür, damit wir nicht hinauskonnten, bis er sein Gift versprüht hatte. Er stieß gemeine, teuflische Anschuldigungen und Drohungen aus. Glücklicherweise versuchte er nicht, Hand an uns zu legen – wir waren beide eher schmächtig. Als wir unsere Aufgabe erfüllt hatten, gingen wir zur Tür, machten sie auf und gingen.

Zu seinen Lebzeiten wurden seine Bücher von vielen gelesen, die seine abtrünnigen doktrinären Ansichten teilten. Viele, die seine Bücher lasen, stimmten in seine Anschuldigungen gegen bestimmte Generalautoritäten ein. Er verbreitete zwar nichts als Lügen, aber einige seiner Leser nahmen seine Anschuldigungen für bare Münze.

Er wurde später exkommuniziert, und das heizte seinen Ärger nur noch mehr an. Anstatt seinen Irrtum zuzugeben, zog er noch heftiger gegen die Kirche zu Felde. Doch dann verschwand er plötzlich von der Bildfläche. Die Menschen interessierten sich wohl nicht mehr für ihn. Inzwischen ist er schon lange tot, und ich kenne niemanden, der sich noch an ihn erinnert. Selbst der Bruder, den ich damals mitnahm, um ihm die Benachrichtigung über das Disziplinarverfahren zu bringen, ist inzwischen gestorben. Ich glaube, ich bin der einzige, der seinen Namen überhaupt noch kennt.

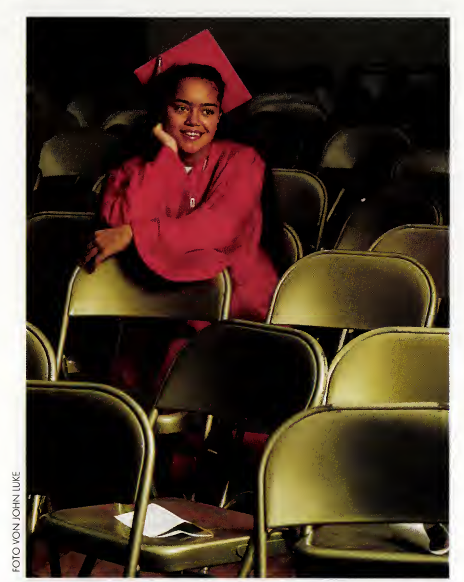
Auch heute gibt es ein paar solche Mitglieder. Es hat sie in der Vergangenheit gegeben, und es wird sie auch in Zukunft geben. Sie verschwenden ihr Leben damit, an der Kirche herumzunörgeln. Sie durchforsten die Geschichte der Kirche, um selbst kleinste Ungereimtheiten zu entdecken. Sie beschäftigen sich mit den Worten der Generalautoritäten, um ihnen Fehler nachzuweisen. Vielleicht erweisen sie mir sogar die zweifelhafte Ehre, zu untersuchen, was ich heute abend zu Ihnen sage. Ich finde es schade, daß sie ihre Zeit auf diese Weise verschwenden, und ich wollte, ich könnte sie dazu bewegen, daß sie sich ändern, daß sie sich eine andere Sichtweise aneignen, daß sie in die Kirche zurückkehren und ihre Talente für den Aufbau des Gottesreichs nutzen. Aber ich sehe nur wenig Neigung dazu.

Wahrscheinlich genießen sie ihr Leben im Sonnenglanz, aber eines Tages geht für sie die Sonne unter, und es gibt keine gute Erinnerung an sie.

Dieses Werk ist nicht durch seine Kritiker so weit vorangekommen. Es ist vielmehr durch glaubensstarke Männer und Frauen vorangebracht worden, die ihr Teil – ob groß oder klein – zu seiner Ausbreitung beigetragen haben.

Ich möchte, daß Sie nachdenken. Aber ich fordere Sie auf, über das Werk des Herrn nur auf positive, aufbauende Weise nachzudenken. Es handelt sich nämlich nicht um eine gewöhnliche Angelegenheit, mit der Sie zu tun haben, sondern um die Kirche und das Reich Gottes auf der Erde. Es handelt sich um den Stein, der ohne Zutun von Menschenhand vom Berg losbrach, so wie Daniel es in einer Vision geschaut hat. Und dieser Stein wird dahinrollen, bis er die ganze Erde erfüllt (siehe Daniel 2:44,45; LuB 65:2). Und dieses Werk hat auch Johannes der Offenbarer gemeint, als er sagte: „Ein anderer Engel flog hoch am Himmel. Er hatte den Bewohnern der Erde ein ewiges Evangelium zu verkünden, allen Nationen, Stämmen, Sprachen und Völkern." (Offenbarung 14:6.)

All das Negative, das ich erwähnt habe, ist wie Ballast, der uns die Reise durch das Leben erschwert. Wir wollen uns


FOTO VON JOHN LUKE

Ich hoffe, daß Sie sich nach besten Kräften darauf vorbereiten, in der Gesellschaft, zu der Sie gehören werden, einen wichtigen Beitrag zu leisten.

lieber auf eine höhere Ebene emporschwingen. Wir wollen das Evangelium lernen. Wir wollen nach dem Evangelium leben. Wir wollen das Evangelium verbreiten.

„Wenn es etwas Tugendhaftes oder Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lohnenswert ist, so trachten wir danach." (13. Glaubensartikel.)

Die Kirche ist wie ein großes Reservoir an ewiger Wahrheit, aus dem wir unablässig trinken können, soviel wir wollen. Sie bewahrt die richtigen Grundsätze und vermittelt Wertvorstellungen. Verinnerlichen Sie diese Wertvorstellungen. Prägen Sie sie sich ein, und machen Sie sie zum Leitstern Ihres Lebens, dem Sie auf Ihrem Weg durch die Welt folgen, in der Sie einmal eine wichtige Aufgabe übernehmen werden.

Ich beglückwünsche Sie von Herzen dazu, daß Sie sich eine gute Ausbildung aneignen. Ich fordere Sie auf, verschaffen Sie sich eine so gute Ausbildung, wie Sie nur können, denn Sie werden in einer schrecklich wettbewerbsorientierten Gesellschaft bestehen müssen. Der Herr möchte, daß Sie sich sowohl weltliches als auch geistiges Wissen aneignen. In einer neuzeitlichen Offenbarung trägt er Ihnen zwingend auf: „Und ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren, ... das, was im Himmel und auf der Erde und ebenso unter der Erde ist; das, was gewesen ist, das, was ist, und das, was sich in Kürze begeben muß; das, was daheim ist, und das, was in der Fremde ist; Kriege und die Verwirrungen der Nationen und die Gottesstrafen, die auf dem Lande lasten; und auch Kenntnis von Ländern und Reichen." (LuB 88:77,79.)

Diese Worte, die Sie sicherlich kennen, beziehen sich auf alles Wissen, das Ihnen vermittelt wird. Ich kenne kein anderes Volk und auch kein anderes theologisches System, in dem Gott dem Menschen zwingend aufträgt, sich sowohl weltliches als auch geistiges Wissen anzueignen. Ich fordere Sie deshalb auf, fleißig zu lernen. Ihnen stehen große Möglichkeiten offen. Ich hoffe, daß Sie sich nach besten Kräften darauf vorbereiten, in der Gesellschaft, zu der Sie gehören werden, einen wichtigen Beitrag zu leisten.

Ihr Wissen, Ihre Lauterkeit, Ihre Arbeitsgewohnheiten und Ihre Ehrlichkeit werden dem guten Namen der Kirche des Herrn Ehre machen.

Manchmal werde ich gefragt: „Welches ist Ihr Lieblingsvers in den heiligen Schriften?" Dann antworte ich, daß ich viele Lieblingsverse habe, daß es aber einen Vers gibt, den ich besonders liebe. Er steht in Abschnitt 50 im Buch Lehre und Bündnisse und lautet:

„Und was nicht erbaut, das ist nicht von Gott, sondern ist Finsternis.

Was von Gott ist, das ist Licht, und wer Licht empfängt und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht; und das Licht wird heller und heller bis zum vollkommenen Tag." (LuB 50:23,24.)

Sinnen Sie über diese Worte nach: „Was von Gott ist, das ist Licht; und wer Licht empfängt und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht, und das Licht wird heller und heller bis zum vollkommenen Tag."

Ich finde, diese wenigen Worte bringen auf wundervolle Weise den ewigen Plan Gottes für seine Söhne und Töchter, die er so sehr liebt, zum Ausdruck. Es geht hier um das Lernen. Es geht hier um das Jetzt und um die Ewigkeit. Es geht

hier um Fortschritt und Wachstum. Diese Worte sind positiv und erhebend und wundervoll.

Vor langer Zeit habe ich diese Schriftstelle auswendig gelernt. Ich sehe darin eine großartige Herausforderung und eine erhabene Verheißung, die von ihm kommt, der unser Vater und unser Gott ist.

Sie dürfen sich niemals einreden, in Finsternis, Bösem oder Sünde könne man glücklich werden. Glücklich wird man nur, wenn man den Weg geht, den der Herr festgelegt hat. Und deshalb fordere ich Sie noch einmal auf, gehen Sie mit mir den Weg des Glaubens.

Ich möchte Ihnen zum Schluß Zeugnis geben von diesem Werk. Nach den Maßstäben der Welt bin ich ein alter Mann. Ich arbeite jetzt schon zwanzig Jahre über die übliche Lebensarbeitszeit hinaus. Aber ich fühle mich nicht alt! Ich bin voller Begeisterung für dieses große Werk, an dem wir Anteil haben. Warum? Weil ich weiß, daß es das Werk des Allmächtigen ist und daß es wichtiger ist als alles andere unter dem Himmel.

Es gibt in Zeit und Ewigkeit nichts Wichtigeres. Der Herr hat gesagt: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (Johannes 17:3.)

Das ist das ewige Leben; es ist der Plan des himmlischen Vaters für unser aller Glücklichsein. Gott der ewige Vater lebt. Ich weiß das. Jesus ist sein geliebter Sohn, der Erstgeborene des Vaters, der Einziggezeugte im Fleisch, der Erretter und Erlöser der Welt. Er hat das Sühnopfer vollbracht, das es uns ermöglicht, zur ewigen Erhöhung zu gelangen. Joseph Smith war und ist ein Prophet. Das Buch Mormon ist wahr. Seit es 1830 in Palmyra in New York gedruckt wurde, haben Kritiker immer wieder versucht, seinen Ursprung zu erklären, aber es gelingt ihnen nicht. Immer mehr Menschen lesen jedes Jahr im Buch Mormon und lassen sich dadurch positiv beeinflussen. Stellen Sie sich nur einmal vor – 1994 haben wir 3 742 629 Exemplare des Buches Mormon ausgegeben. Das Buch ist als Ganzes beziehungsweise in Auszügen inzwischen in 88 Sprachen übersetzt.

Das Priestertum ist da. Es ist Wirklichkeit, es ist mächtig, es ist wahr. Der Geist der Offenbarung ist da. Ich bezeuge Ihnen, der Herr wird es nicht zulassen, daß jemand seine Kirche in die Irre führt. Er hat Macht über das Leben und den Tod. Dies ist seine Kirche, nicht die Kirche eines Menschen. Der Herr wird dafür sorgen, daß seine Kirche alles hat, was sie braucht, daß sie vorwärtsgeht, daß ihre Mitglieder mit dem guten Wort Gottes genährt werden und daß die Kirche das tut, was sie ihrer Mission näherbringt.

Wie ich bereits eingangs gesagt habe, stehen wir – Sie und ich – im Rampenlicht. Wir haben die großartige Möglichkeit, dem ewigen Vater bei seinem Werk behilflich zu sein. Seien wir „treu in dem Glauben, den Eltern uns lehrten, treu stets der Wahrheit, die Helden begehrten!" („Soll die Jugend Zions zittern?", *Gesangbuch,* Nr. 102).

Meine lieben jungen Freunde, ich möchte Ihnen sagen, wie sehr ich Sie liebe. Mögen die Himmel sich öffnen und Segnungen auf Sie herabschütten, und mögen Sie ein tugendhaftes und rechtschaffenes Leben voller Begeisterung und Lernbereitschaft, Liebe und Achtung führen. Mögen Sie mit dem Frieden gesegnet werden, der daraus erwächst, daß man das tut, was der Herr wünscht. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Die Heiligen der Letzten Tage müssen sich von den Darstellungen von Sex und Gewalt distanzieren, die heute so weit verbreitet sind. Seien Sie tugendhaft.
2. Die Heiligen der Letzten Tage müssen schmutzige und unziemliche Ausdrücke, wie sie heute in der Welt üblich sind, meiden. Pflegen Sie die Kunst reiner Unterhaltung.
3. Die Heiligen der Letzten Tage dürfen der Kirche und ihren Führern nicht kritisch gegenüberstehen. Denken Sie über das Werk des Herrn nur mit einer positiven Einstellung nach.
4. Unser Volk hat guten Grund, sich zu freuen. Das Priestertum ist da. Der Geist der Offenbarung ist da. Der Herr wird nicht zulassen, daß jemand seine Kirche in die Irre führt.

MEINEN FRIEDEN GEBE ICH EUCH



CHRISTUS MIT KINDERN, GEMÄLDE VON MINERVA TEICHERT; GESCHICHTSABTEILUNG DER KIRCHE

Wendet euch Jesus Christus zu, und empfangt, was er euch schenken möchte: Vergebung, Liebe – und wahren Frieden. (Siehe Johannes 14:27.)



Helfer bei der Behinderten-Olympiade

Laury Livsey

Immer wenn Robert Norton auf einem Fahrrad saß, wurde er ein ganz anderer Mensch.

„Robert ist schon morgens um acht Uhr nach draußen gegangen, um in unserer Auffahrt Fahrrad zu fahren. Und vor zehn Uhr abends ist er nicht wieder ins Haus gekommen. Er war schließlich so gut, daß er bei der Behinderten-Olympiade in Connecticut der Schnellste war", erzählt Roberts jüngerer Bruder Lee. „Ehe Robert bei der Behinderten-Olympiade mitgemacht hat, war er ein Einzelgänger. Aber durch die Olympiade wurde er offener. Er fand neue Freunde, und seine Mitschüler fingen an, sich mit ihm zu unterhalten, was sie vorher nicht getan hatten."

Seit fast dreißig Jahren gibt es die Behinderten-Olympiade, bei der behinderte Sportler auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene gegeneinander antreten. Robert, der geistig behindert war, hat, ehe er 1992 starb, an vielen Behinderten-Olympiaden teilgenommen. „Ich vermisse meinen Bruder, und ich werde ihn nie vergessen", versichert Lee. „Die Behinderten-Olympiade hat Roberts Leben einen Sinn gegeben; sie war sehr wichtig für ihn."

Die Erinnerung an Robert wurde wieder lebendig, als die Behinderten-Olympiade für eine ganze Gruppe junger Mitglieder wichtig wurde – auch für Lee.

EINE JUGENDTAGUNG UND DIE WELT-BEHINDERTENOLYMPIADE

Im Sommer 1995 wollten drei Pfähle in den Vereinigten Staaten – in Connecticut und Rhode Island – gemeinsam eine Jugendtagung veranstalten. „Die Führer im Pfahl wollten Ideen sammeln und fragten die jungen Leute daher, wozu sie Lust hätten", erzählt Lee, 15 Jahre alt und Lehrer in der Gemeinde Newtown im Pfahl New Haven. „Wir haben überlegt, ob wir ein Dienstprojekt für das Gemeinwesen machen sollten – Gartenarbeit oder ähnliches."

Aber dann machte jemand den Vorschlag, bei der 9. Welt-Behindertenolympiade mitzuhelfen, die in Connecticut – in New Haven und Umgebung – stattfinden sollte. Diese Idee wurde begeistert aufgenommen, und es dauerte gar nicht lange, bis sich 400 junge Leute aus den genannten drei Pfählen in die Helferlisten eingetragen hatten.

Die Jugendtagung stand unter dem Motto: „Ihr seid das Licht der Welt." Und die jungen Mitglieder machten diesem



FOTO VON BRENT PETERSON



Motto alle Ehre. Sie halfen überall, wo sie gebraucht wurden – vom Cheerleader bis zum Standverkäufer. „Wir hatten wirklich das Gefühl, daß wir wie eine Kerze waren und einander Licht spendeten, indem wir den behinderten Sportlern halfen. Dazu muß man nichts weiter tun als ein Beispiel geben“, meint Lee, der sich kein besseres Dienstprojekt hätte vorstellen können. Die Wettkämpfe fanden in seiner Heimat statt, und Lee kennt sich mit der Behinderten-Olympiade besonders gut aus.

Lee hatte nämlich seinen Bruder begleitet, wenn dieser an der Olympiade teilnahm, und er war auch 1994 bei der Landes-Olympiade in Connecticut als Helfer dabei gewesen. Daher wußte er, was es bedeutet, als Helfer bei der Welt-Behindertenolympiade dabei zu sein. Und er konnte miterleben, wie anderen jungen Leuten in seinem Alter bewußt wurde, daß es große Freude macht, behinderten Sportlern zu helfen.

„Ich habe mich sehr gefreut, daß die jungen Leute so begeistert bei der Sache waren. Sie liefen auf die Sportler zu, nahmen sie in die Arme, gaben ihnen einen aufmunternden Klaps und halfen ihnen mit dem, was sie gerade brauchten.“

Ben Johansen kann dem nur beipflichten. „Wir hatten großen Spaß. Wir wollten unseren Mitmenschen dienen, und alles, was wir getan haben, war nur auf das Dienen ausgerichtet. Die behinderten Sportler geben mit den Fähigkeiten, die sie besitzen, ihr Bestes. Mir ist bewußt geworden, daß im Leben diejenigen gewinnen, die aus dem, was sie haben, das Beste machen, und nicht diejenigen, die als erste durchs Ziel gehen.“

Die erste internationale Behindertenolympiade fand im Juli 1968 in Chicago statt. 1100 Sportler aus Kanada und den Vereinigten Staaten nahmen daran teil. Inzwischen ist die Zahl der Teilnehmer auf über 7000 Sportler aus mehr als 140 Ländern angewachsen, denen 45 000 ehrenamtliche Helfer zur Seite stehen. 1993 fand in Österreich die erste Behinderten-Winterolympiade außerhalb Nordamerikas statt. Die europäischen Sommerspiele wurden in Belgien und Schottland abgehalten.

Die jungen Leute strömten also 1995 zum Austragungsort der Leichtathletik-Wettkämpfe in Connecticut, schüttelten den Sportlern zu Beginn der Wettkämpfe die Hand, klopften



ihnen aufmunternd auf den Rücken und sprachen ihnen Mut zu. Die Freude der Sportler wurde noch größer, wenn die jungen Heiligen der Letzten Tage sie um ein Autogramm baten.

„Sie freuen sich sehr, wenn man ihnen zulächelt oder sie beglückwünscht. Sobald man anfängt, sich mit ihnen zu unterhalten, tauen sie auf und werden richtig redselig", meint Stephanie Perry.

Diese Einstellung färbte auch auf die jungen Helfer ab.

„Auf anderen Jugendtagungen, an denen ich teilgenommen habe, haben wir Dienstprojekte gemacht, und dann bekam einer unserer Führer einen Dankesbrief dafür. Die meisten Leute, die bei dem Dienstprojekt mitgemacht haben, wissen gar nichts von diesem Brief. Deshalb ist es viel besser, wenn man mit den Menschen, denen man hilft, Kontakt hat", meint Merilee Hales. „Die Sportler waren begeistert, wenn wir ihnen die Hand schüttelten oder einen freundschaftlichen Klaps gaben."

Und Ben Stratford sagt: „Das Beste an der Jugendtagung war die Zeit, die wir mit den behinderten Sportlern verbracht haben. Sie haben mir wirklich ein Beispiel gegeben."

WORUM ES GEHT

An einem schrecklich heißen Tag in New Haven versammelten sich viele Jungen und Mädchen im Footballstadion der Yale-Universität. Alle hatten einen Besen in der Hand, denn sie sollten den Boden für die Schlußfeier der Spiele säubern. Während Lee Abfall und Unrat in Säcke häufte, dachte er darüber nach, was die jungen Leute während ihres dreitägigen Dienstprojekts alles getan hatten.

„Fegen ist ja nur eine rein mechanische Arbeit. Und wenn man zu Ende gefegt hat, dann weiß das Stadion nicht, daß man überhaupt gefegt hat", meint er. „Aber die behinderten Sportler werden uns nicht vergessen. Sie werden an uns denken. Das bedeutet mir viel. Und ich werde sie auch nicht vergessen."

Als Lee den behinderten Sportlern half, hat er wahre Freude und wahres Glück erlebt – vor allem dann, wenn die Sportler ihm fröhlich zulächelten.

Und Lee lächelte zurück. Dabei mußte er an seinen Bruder Robert denken. □



JAREDS BRUDER

EIN MEISTER IM LERNEN

Elder Henry B. Eyring
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Sie alle sind sicher schon einmal von Eltern oder Lehrern dafür gescholten worden, daß Sie sich beim Lernen keine Mühe gaben. Das war bestimmt eine schmerzliche Erfahrung. Ich erinnere mich beispielsweise an meine Deutschlehrerin; sie war zwar gerade so groß, daß sie mir in die Augen schauen konnte, wenn sie an meinem Pult stand, aber noch heute höre ich sie sagen: „Du bist ein ———." Damit wollte sie sagen, daß sie mich für einen dummen Esel hielt, weil ich keine Lust zum Lernen hatte, und daß mir das eines Tages leidtun würde. Und damit hat sie recht gehabt. Es tut mir leid um die vielen verpaßten Gelegenheiten, wo ich nicht lernen konnte oder wollte. Aber so leid es mir auch tut, daß ich von meiner Deutschlehrerin und meiner Klavierlehrerin und anderen Lehrern nichts lernen wollte – noch viel mehr bereue ich die Zeit – Monate und sogar Jahre –, in der der Herr selbst mir zeigen wollte, wie ich Glauben und Umkehr, den Heiligen Geist und Nächstenliebe nutzen sollte, ich aber nicht bereit war, ihm meine Aufmerksamkeit zu schenken.

Wenn auch Sie dieses Bedauern kennen – und sicherlich ist es Ihnen auch schon so ergangen wie mir –, und wenn es Sie danach verlangt, besser lernen zu lernen, werden Sie im Leben von Jareds Bruder sowohl Trost als auch Anregungen finden. Neigen Sie mit ihm das Haupt, und lesen Sie im Buch Ether, wie eine Zurechtweisung sein Leben änderte, die auch Ihr Leben ändern kann:

„Und es begab sich: Am Ende der vier Jahre kam der Herr abermals zu Jareds Bruder, stand in einer Wolke und sprach mit ihm. Und drei Stunden lang sprach der Herr mit Jareds Bruder und züchtigte ihn, weil er nicht daran gedacht hatte, den Namen des Herrn anzurufen." (Ether 2:14.)

Die Zeitangaben in diesem Vers sind der Schlüssel zu dem Problem von Jareds Bruder und zu der Lösung des Herrn: vier Jahre und drei Stunden. Vier Jahre lang hatten Jareds Bruder, seine Leute und sein Vieh nicht weiterziehen können, obwohl sie wußten, daß sie über das Meer in ein

„Und der Schleier wurde Jareds Bruder von den Augen genommen, und er sah den Finger des Herrn; ... und Jareds Bruder fiel vor dem Herrn nieder, denn er war von Furcht erfüllt." (Ether 3:6.)

JAREDS BRUDER SIEHT DEN FINGER DES HERRN, GEMÄLDE VON ARNOLD FRIBERG

verheißenes Land reisen sollten. Und der Herr nahm sich nicht eine Minute und auch nicht fünf Minuten Zeit, um Jareds Bruder wegen seiner Unaufmerksamkeit zurechtzuweisen, sondern *drei Stunden*. Was sagt das über die Hindernisse und Hilfen beim Lernen aus?

Ich sehe die Bedeutung der vier Jahre darin: Die Jarediten waren auf ihrer Reise, die mit den Wirren beim Turmbau zu Babel begonnen hatte, bis durch die unwirtliche Einöde Asiens gekommen; nach der Zurechtweisung durch den Herrn sollte die Reise sie noch über das sturmgepeitschte Meer führen, bis in ein Land, das vor allen anderen erwählt war – und das alles auf Weisung des Herrn. Und doch hatten sie an dieser Stelle einfach nichts mehr unternommen. Elder Spencer W. Kimball hat diese dramatischen Begebenheiten einmal in einer Generalkonferenzansprache eindrucksvoll geschildert:

„Ein Navigator muß von diesem unvergleichlichen Buch fasziniert sein – es berichtet von nie dagewesenen Landwanderungen, die an Länge und Gefahr fast unglaublich sind, von Reisen über das Meer und um die Welt, die viele Jahrhunderte vor den Wikingern stattfanden. Diese Reisen bargen alle möglichen Gefahren in sich, die man sich nur vorstellen kann – Stürme, verborgene Riffe, Orkane und sogar Meuterei. Die erste überlieferte Fahrt über das Meer fand vor rund viertausend Jahren statt, und zwar mit seetüchtigen Schiffen, die allerdings kein Segel, keine Maschinen und auch keine Ruder hatten. Die acht Schiffe waren ähnlich gebaut wie Noachs Arche und stammten auch aus fast der gleichen Zeit. Sie waren so lang wie ein Baum und so dicht wie eine Schüssel; ihre Enden liefen in eine Spitze aus (siehe Ether 2:17). Oben und unten befanden sich Löcher, die fest verschlossen werden konnten. Licht spendeten aus dem Felsen geschmolzene Steine (siehe Ether 2:20; 3:1ff.), die möglicherweise Radium oder eine andere Substanz enthielten, die unsere Wissenschaftler noch nicht wiederentdeckt haben. Leicht wie ein Vogel glitten die Schiffe über das Wasser, getrieben vom Wind und von der Strömung, bis sie schließlich gemeinsam in Nordamerika landeten, und zwar wahrscheinlich an der Westküste." (*Generalkonferenz*, April 1963.)

Der Anführer auf dieser gefährlichen Reise war der Bruder Jareds (aus anderen Quellen wissen wir, daß er Mahonri Moriankumer hieß [siehe die Fußnote in George Reynolds, „The Jaredites", *Juvenile Instructor,* 1. Mai 1892, Seite 282]). Mit Ausnahme der zuvor erwähnten vier Jahre ist er ein herausragendes Beispiel für beherzte Tatkraft bei gleichzeitiger Belehrbarkeit. Diese ungewöhnliche Kombination zeigte sich schon früh, denn bei der Sprachverwirrung, die auf den Turmbau zu Babel folgte, wurden sowohl seine Autorität als auch die Verbundenheit mit seinem Bruder Jared deutlich:


ILLUSTRATION VON DEL PARSON

„Und drei Stunden lang sprach der Herr mit Jareds Bruder und züchtigte ihn, weil er nicht daran gedacht hatte, den Namen des Herrn anzurufen." (Ether 2:14.)

„Und da Jareds Bruder ein großer und mächtiger Mann war, ein Mann, der beim Herrn in hoher Gunst stand, sprach sein Bruder Jared zu ihm: Schreie zum Herrn, daß er uns nicht verwirre und wir unsere Worte nicht mehr verstehen!

Und es begab sich: Jareds Bruder schrie zum Herrn, und der Herr hatte Mitleid mit Jared; darum verwirrte er die Sprache Jareds nicht; und Jared und sein Bruder wurden nicht verwirrt." (Ether 1:34,35.)

Nachdem Mahonri Moriankumer für sich und seinen Bruder Jared diesen Segen empfangen hatte, kam er Jareds Aufforderung nach, auch darum zu beten, daß die Sprache ihrer Freunde nicht verwirrt werden möge. Dieser Wunsch wurde ihm ebenfalls erfüllt. Dann kam er der Aufforderung

nach, Gott zu bitten, er möge sie in ein verheißenes Land führen. Auch dieser Segen wurde ihm gewährt. Und darüber hinaus wurde er noch als Führer berufen:

„Und es begab sich: Der Herr vernahm Jareds Bruder und hatte Mitleid mit ihm, und er sprach zu ihm:

Geh hin und nimm dein Vieh, männlich und weiblich, von jeder Gattung, und auch vom Samen der Erde, von jeder Gattung, und deine Familien und auch deinen Bruder Jared und seine Familie und auch deine Freunde und ihre Familien und die Freunde Jareds und ihre Familien.

Und wenn du dies getan hast, sollst du an ihrer Spitze, ihnen voran, in das Tal hinabgehen, das nordwärts ist. Und dort will ich dir begegnen und vor dir her in ein Land gehen, das vor allen Ländern der Erde erwählt ist." (Ether 1:40–42.)

Und der Herr nannte Jareds Bruder, der es schaffte, von seinem Bruder und auch vom Herrn Rat anzunehmen, auch den Grund für diesen Segen: „Und dieses will ich für dich tun, weil du so lange zu mir geschrien hast." (Ether 1:43.) So mächtig Mahonri Moriankumer auch sein mochte – die Aufgabe als Führer des Volkes fiel ihm nur deshalb zu, weil er es schaffte, zu handeln. Darüber hinaus vertraute er dem Herrn, der ihn immer wieder in den praktischen Einzelheiten der Reise unterwies:

„Und es begab sich: Der Herr gebot ihnen, in die Wildnis hinauszuziehen, ja, in den Teil, wo noch nie ein Mensch gewesen war. Und es begab sich: Der Herr ging vor ihnen her und sprach mit ihnen, als er sich in einer Wolke befand, und gab Anweisung, wohin sie ziehen sollten.

Und es begab sich: Sie zogen in die Wildnis und bauten Schiffe, worin sie viele Wasser überquerten, denn sie wurden beständig von der Hand des Herrn angewiesen." (Ether 2:5,6.)

Mahonri Moriankumer war doch fähig, von seinem Bruder Rat anzunehmen; er wurde wegen seines mächtigen Gebets vom Herrn selbst unterwiesen; er war stark genug, sein Volk und sein Vieh durch die unwegsame Einöde und über viele Wasser zu führen und schließlich die Meeresküste zu erreichen – wie konnte er dort bloß sein Zelt aufschlagen und dann vier Jahre lang den Herrn vergessen, bis dieser anfing, ihn deswegen zu tadeln?

Schon die Kürze des Berichts über diese vier Jahre ist sehr aufschlußreich:

„Und nun fahre ich mit meinem Bericht fort; denn siehe, es begab sich: Der Herr führte Jared und seine Brüder hin bis an jenes große Meer, das die Länder teilt. Und als sie an das Meer kamen, bauten sie ihre Zelte auf; und sie gaben dem Ort den Namen Moriankumer; und sie wohnten in Zelten, und sie wohnten vier Jahre lang an der Küste des Meeres in Zelten." (Ether 2:13.)

Können Sie nicht auch beinahe die Seufzer der Erleichterung hören, mit denen das Volk seine Last absetzte, das Vieh in der fruchtbaren Küstenebene zur Weide führte, seine Zelte aufstellte und den Ort nach seinem großen Führer benannte, der es sicher hierhergeführt hatte? In den heiligen Schriften wird zwar nicht ausdrücklich erklärt, warum das Volk vier Jahre lang nicht daran gedacht hatte, „den Namen des Herrn anzurufen" (siehe Ether 2:14), aber unsere Erfahrung kann uns dies auch erklären. Wenn man eine unbekannte Einöde oder ein fremdes Meer vor sich hat, was sich in der heutigen Zeit beispielsweise mit dem Umzug in eine neue Stadt oder der tödlichen Krankheit eines Angehörigen vergleichen ließe, dann wird man im Innern weich, bittet um Segnungen und weint, wenn einem diese Segnungen zuteil werden. Aber wenn einem die Segnungen nicht mehr so dringend notwendig erscheinen – wenn die Zelte erst einmal aufgestellt sind –, vergißt man schnell den Herrn und denkt mehr an den eigenen Mut und die eigene Anstrengung, die das möglich gemacht haben. Manchmal tragen die Mitmenschen sogar zu einer solchen Einstellung bei, indem sie den Betreffenden loben und den Sieg ihm zuschreiben. Die meisten Menschen verbringen den größten Teil ihres Lebens in fast unsichtbaren Gefahren, so daß es ihnen leichtfällt, auf sich selbst zu vertrauen, aber schwerfällt, von den Brüdern in der Kirche und von Gott Rat anzunehmen.

Aber die Zurechtweisung führte für Moriankumer zu einem glücklichen Ende, und wir können uns an ihm sehr wohl ein Beispiel nehmen. Er kehrte nämlich um.

„Und Jareds Bruder kehrte von dem Bösen, das er getan hatte, um und rief den Namen des Herrn an um seiner Brüder willen, die mit ihm waren. Und der Herr sprach zu ihm: Ich will dir und deinen Brüdern eure Sünden vergeben; aber du sollst nicht mehr sündigen, denn du sollst daran denken, daß mein Geist sich nicht immer mit den Menschen abmüht; darum, wenn ihr sündigen wollt, bis ihr völlig reif geworden seid, dann werdet ihr aus der Gegenwart des Herrn ausgetilgt werden." (Ether 2:15.)

Durch die Umkehr wurde Jareds Bruder auch wieder belehrbar. Er hielt sich an die Weisungen, die der Herr ihm schon früher erteilt hatte, nämlich daß er Schiffe bauen sollte. Außerdem fand er eine Lösung für das Problem der

Luftversorgung in den Schiffen, indem er die Anweisungen des Herrn genau befolgte. Dann trug er dem Herrn das Problem mit dem Licht vor. Die Art und Weise, wie der Herr mit dieser Frage umging, macht deutlich, was noch zur Belehrbarkeit gehört: der Schüler muß seine Hausaufgaben machen.

Der Herr kannte zahllose Möglichkeiten, die Schiffe mit Licht zu versorgen, aber er nahm sich die Zeit, sich mit dem Problem zu befassen, und bot Moriankumer erst dann seine Hilfe an, als dieser selbst eine Lösung vorgeschlagen hatte. Jareds Bruder tat dann alles, was er konnte, um die Lösung zu verwirklichen, und legte genau fest, was der Herr dann noch tun mußte.

„Und der Herr sprach zu Jareds Bruder: Was willst du, daß ich tun soll, damit ihr Licht in euren Fahrzeugen habt? Denn siehe, ihr könnt keine Fenster haben, denn sie würden in Stücke geschlagen werden; auch sollt ihr kein Feuer mitnehmen, denn ihr sollt euch nicht nach dem Licht von Feuer richten.

Denn siehe, wie ein Wal werdet ihr sein inmitten des Meeres; denn die Wellenberge werden über euch hereinbrechen. Doch will ich euch wieder aus der Tiefe des Meeres hervorbringen; denn die Winde sind aus meinem Mund ausgegangen, und auch den Regen und die Fluten habe ich ausgesandt.

Und siehe, ich bereite euch darauf vor; denn ihr könnt diese große Tiefe nicht überqueren, außer ich bereite euch vor auf die Wogen des Meeres und die Winde, die ausgegangen sind, und die Fluten, die kommen werden. Darum: Was willst du, daß ich für euch bereiten soll, damit ihr Licht habt, wenn ihr in den Tiefen des Meeres verschlungen seid?“ (Ether 2:23–25.)

Jareds Bruder erhitzte Felsgestein, um sechzehn klare Steine anzufertigen, die er auf den Gipfel des Berges Schelem trug. Dort bat er den Herrn um das, was er selbst nicht konnte: der Herr sollte die Steine zum Leuchten bringen. Aber er bat den Herrn nicht so, wie vielleicht ein Kind seine Eltern bitten mag, die in Eile sind, oder ein Schüler sich an einen Lehrer wenden mag, der hastig von Schüler zu Schüler geht. Er nahm sich die Zeit, den Herrn um Vergebung zu bitten. Er dankte ihm für die bereits erteilten Segnungen. Und er bekundete seinen Glauben an die Macht Gottes.

Der Herr war mit Moriankumers Lösung einverstanden und berührte die Steine mit dem Finger. Dabei wurde der Schleier von Moriankumers Augen genommen, und er sah den Finger des Herrn. Verwundert bat er den Herrn, sich ihm ganz zu zeigen. Der Herr erfüllte ihm nicht nur diesen Wunsch, sondern zeigte ihm in einer Vision die Geschichte der Welt. Was Moriankumer in dieser Vision sah, ist so herrlich, daß der Bericht darüber verborgen bleibt, bis wir einmal bereit sind, ihn zu empfangen. Präsident Joseph Fielding Smith hat in einer Generalkonferenzansprache erklärt, wie wir uns als Volk für diesen Segen bereitmachen können:

„Der Herr hat den Mitgliedern der Kirche sozusagen eine Bewährungsfrist eingeräumt. Er hat uns das Buch Mormon gegeben, das den geringeren Teil darstellt, damit wir mit seiner Hilfe und durch das Befolgen der darin enthaltenen Ratschläge unseren Glauben festigen. Wenn wir, die Mitglieder der Kirche, dann bereit sind, die Gebote so zu halten, wie sie uns gegeben worden sind, und unseren Glauben unter Beweis stellen, so wie die Nephiten für kurze Zeit ihren Glauben unter Beweis gestellt haben, ist der Herr auch bereit, diesen Bericht hervorzubringen und ihn uns zu geben. Aber dafür sind wir noch nicht bereit. Und warum nicht? Weil wir nicht so leben, wie es der Bewährungszeit angemessen wäre, weil wir nämlich nicht in den Aufzeichnungen lesen, die wir bereits empfangen haben, und die darin enthaltenen Ratschläge nicht befolgen.“ (*Generalkonferenz*, Oktober 1961.)

Aus dieser nüchternen Betrachtung geht hervor, daß wir so lernen müssen wie Moriankumer, nachdem er umgekehrt war. Wenn wir nicht eifrig die heiligen Schriften studieren und die Gebote nicht halten, verhalten wir uns so wie die Jarediten in den vier bewußten Jahren.

Wenn wir uns aber dem Lernen öffnen, so wie Jareds Bruder es getan hat, können uns eines Tages die gleichen geistigen Segnungen zuteil werden wie ihm. Die Geschichte von Jareds Bruder veranschaulicht, daß uns solche Segnungen oft deshalb nicht zuteil werden, weil wir uns nicht der Gefahr bewußt sind, der wir uns aussetzen, wenn wir geistigen Rat nicht annehmen – wenn wir vergessen, den Herrn anzurufen. Außerdem wird an Jareds Bruder deutlich, wie uns solche Segnungen zuteil werden, nämlich durch den Glauben. Hier zeigt sich, daß ein mächtiges Gebet erhört wird, denn der Herr hat viel Zeit und Mühe darauf verwendet, Moriankumer zu tadeln und zu unterweisen.

Präsident Brigham Young hat unser Augenmerk von der ungewöhnlichen Vision im Buch Ether auf den Grundsatz gerichtet, den wir zuerst verinnerlichen müssen:

„Und wenn ihr den Glauben hättet, auf den Friedhof zu



DIE SCHIFFE DER JAREDITEN AUF DEN WOGEN DES MEERES, VON GARY E. SMITH

„Denn siehe, wie ein Wal werdet ihr sein inmitten des Meeres; denn die Wellenberge werden über euch hereinbrechen. Doch will ich euch wieder aus der Tiefe des Meeres hervorbringen." (Ether 2:24.)

gehen und Scharen von Toten aufzuerwecken, würde das allein euch noch nicht zu einem Heiligen der Letzten Tage machen, auch nicht, wenn euch die Augen aufgetan würden und ihr den Finger Gottes sehen könntet. Was denn? Daß man die Gebote des Herrn hält, demütig vor Gott und seinen Mitmenschen wandelt, nichts Böses mehr tut und lernt, Gutes zu tun, und daß man von jedem Wort lebt, das aus dem Mund Gottes hervorkommt. Dann ist man ein Heiliger der Letzten Tage, ob man Visionen hat oder nicht." (*Journal of Discourses*, 3:211.)

Da wohl nur wenige Mitglieder so spektakuläre Kundgebungen haben werden wie Jareds Bruder, tun wir gut daran, das Bild von Mahonri Moriankumer, das vor unserem geistigen Auge schwebt (nämlich das Bild, das ihn mit den leuchtenden Steinen auf dem Gipfel des Berges Schelem zeigt) um die vier ruhigen Jahre an der schönen Küste und die dreistündige Unterredung mit dem Herrn zu erweitern. Die Zelte am Meer können uns daran erinnern, daß wir auf den Herrn angewiesen sind und ihm unendlich dankbar sein müssen, und zwar nicht nur dann, wenn wir uns in unwegsamer Einöde befinden oder unter hohen Wellen begraben sind. Die dreistündige Unterredung – möglicherweise länger als jedes intensive Gespräch mit unserem Kind, unserem Bruder, unserem Mann beziehungsweise unserer Frau – kann uns bewußt machen, daß unser Lehrer immer da ist, daß er geduldig ist und daß er uns liebt. Und wenn uns bewußt ist, daß wir Gott brauchen, und wenn wir daran glauben, daß er da ist, dann haben wir von Jareds Bruder, der ja ein Meister im Lernen war, etwas ganz Wesentliches gelernt.

Er blieb sein Leben lang belehrbar; das wird an seiner letzten Tat deutlich: er befolgte den Rat seines Bruders, dem Volk einen König zu geben, obwohl er selbst davon überzeugt war, daß dies zu Gefangenschaft führen mußte. Trotz seiner Macht und der himmlischen Visionen von der Zukunft suchte Moriankumer bei Menschen, denen er vertraute, um Rat nach. Wir können wohl niemals soviel vom Himmel wissen, daß wir voneinander nichts mehr lernen könnten. □

WAS ICH DARÜBER GELERNT HABE, WIE ICH MEINER FRAU AM BESTEN DIENE

Sie hat mir gezeigt, was es bedeutet, ihr zu dienen: Ich muß spüren, was sie braucht, und darf nicht darauf warten, daß sie mich um etwas bittet.

Gary L. Gray

Meine Frau Chris und ich kennen einander seit über 18 Jahren und sind seitdem die besten Freunde. Wir unterstützen einander in den Höhen und Tiefen unseres Ehelebens, wir trauern und feiern zusammen und bemühen uns, zusammen mit unseren sieben Kindern eine starke Familie zu schaffen, in deren Mittelpunkt Jesus Christus steht.

Deshalb freute ich mich auch sehr über die Aufforderung, in einer Priestertumsführerschaftsversammlung darüber zu sprechen, wie ich meiner Frau am besten diene. Voller Zuversicht stellte ich die wichtigsten Lehrpunkte zusammen, von denen ich wußte, daß sie wichtig sind, schmückte sie mit Beispielen aus dem Evangelium aus und baute daraus eine für meine Begriffe beeindruckende, evangeliumsorientierte Ansprache auf. Ich konzentrierte mich auf die Aspekte im Ehe- und Familienleben, die die Ewigkeit betreffen, ging kurz auf die Aussagen der Propheten zur Rolle der Frau ein und wies darauf hin, daß ein Mann seine Frau unterstützen muß.

Eines Abends blieb ich nach der Arbeit noch im Büro, um meiner Ansprache noch den letzten Schliff zu verleihen, und fuhr dann erwartungsfroh nach Hause. Chris war schon immer meine beste Zuhörerin gewesen, und ehe ich eine Ansprache halte, trage ich sie ihr vor und bitte sie um Anregungen. Ich kann mich dabei immer auf ihre Hilfe und ihren Ansporn verlassen, und ich war mir sicher, daß ihr meine Ansprache gefallen würde.

„Chris, hast du einen Augenblick Zeit?" fragte ich gleich, als ich durch die Tür trat.

„Hallo, Liebling, ich bin gleich bei dir. Ich muß nur eben nach dem Abendessen schauen", rief sie von hinten.

Ich ging ins Wohnzimmer und schaute mir die Post an. Dabei hörte ich, wie Chris den Kindern Anweisungen gab: Shannon sollte bei der Zubereitung des Abendessens helfen, Casey sollte den Tisch decken und Caitlin, die Zweijährige, sollte sich anziehen.

„Also, was ist los?" fragte Chris, nachdem sie mir schnell einen Begrüßungskuß gegeben hatte.



ILLUSTRATION VON RON PETERSON



„Du weißt doch, daß ich in ein paar Tagen in der Priestertumsführerschaftsversammlung eine Ansprache halten soll. Ich möchte dir diese Ansprache vorlesen, damit du mir sagen kannst, wie du sie findest, und ...“

„Einen Augenblick, Liebling.“ Chris wandte sich um in Richtung Küche und rief: „Shannon, das Fleisch riecht angebrannt. Casey, hast du den Tisch schon gedeckt? Brianne, kannst du bitte mal nach Caitlin sehen?“

Dann wandte sie sich wieder mir zu. „Tut mir leid, aber die Kinder machen mich heute noch wahnsinnig. Ständig muß ich sie an alles erinnern. Was hast du gesagt?“

Ich lächelte und fing noch einmal an: „Ich soll doch diese Ansprache halten in der ...“

Da kam Brianne herein und sagte, sie könne nichts zum Anziehen für Caitlin finden. Chris antwortete, sie solle in der Waschküche nachsehen und dabei gleich die Waschmaschine einschalten. Ehe ich noch etwas sagen konnte, kam Caitlin ins Zimmer gestürzt; in der Hand hatte sie einige Kopien von Liedern, die Chris für eine Choraufführung bestellt hatte.

„O nein!“ schrie Chris und sprang auf, um den Karton mit den rund 100 Kopien in Sicherheit zu bringen. „Ich habe den ganzen Vormittag und den größten Teil des Nachmittags gebraucht, um die Betonungszeichen und die Zeichen zum Atemholen einzutragen. Caitlin darf auf keinen Fall darin herumkritzeln!“

„Also, noch einmal zu meiner Ansprache“, sagte ich, als Chris zurückkam. „Es geht darum, daß man seiner Frau dienen soll. Ich möchte gerne, daß du mir sagst, wie ein Priestertumsträger seiner Frau am besten dient, damit ich das mit meiner Ansprache vergleichen kann.“

„Ich möchte lieber erst hören, was du dir überlegt hast“, sagte sie, während aus der Küche ohrenbetäubendes Gebrüll erscholl.

„Na ja, es ist ja nur ein Entwurf, und ich habe eigentlich gehofft, daß du mir helfen würdest, die Schwachstellen auszumerzen“, antwortete ich. „Also, was wünscht sich eine Frau am meisten von ihrem Mann?“

Chris dachte kurz nach und sagte dann: „Eine Frau braucht jemanden, der bereit ist, ihr bei dem zu helfen, was sie für ihre Familie tut. Sie braucht einen bereitwilligen, gutgelaunten Helfer, der ihr beim Putzen, Kochen, Einkaufen, Erziehen der Kinder und Organisieren des Haushalts hilft – jemanden, der auch dann bereitwillig hilft, wenn ihm die verdiente Anerkennung nicht immer zuteil wird. Hast du das in deiner Ansprache?“

„Na ja“, sagte ich und senkte den Blick.

Chris schien inzwischen Gefallen an dem Thema gefunden zu haben und fuhr fort: „Sie braucht jemanden, der spürt, was die Kinder brauchen, der seine persönlichen Wünsche zurückstellt, wenn die Kinder Aufmerksamkeit brauchen, und der verlorene Gegenstände schnell wiederfindet.“

„Das habe ich auch nicht in meiner Ansprache“, gab ich zu. Aber ich hatte viele andere gute Gedanken darin. „Wie steht es mit dem Priestertum? Ist es für eine Frau nicht wichtig, daß ihr Mann das Priestertum trägt?“

Sie lächelte. Ich hatte also doch nicht so falsch gelegen. Zumindest glaubte ich das.

„Doch, das Priestertum bedeutet mir viel. Aber wichtig ist dabei, daß der Mann das Priestertum auch anwendet und es nicht nur trägt. Er muß immer überlegen, wie er das Priestertum nutzen kann, um seiner Frau zu helfen. Wenn eine Frau ihren Mann erst um Hilfe bitten muß, fragt sie sich doch, ob er sich überhaupt dessen bewußt ist, was sie braucht. Aber wenn ein Mann sich der Bedürfnisse, der Gefühle und der täglichen Routine bewußt ist, die seine Frau zu bewältigen hat, dann hat sie auch das Gefühl, daß sie geschätzt wird.“

„Danke“, sagte ich und beugte mich vor, um sie zu küssen. „Was kann ein Mann noch tun, um seiner Frau zu dienen?“

„Nur noch zwei Punkte“, sagte Chris. „Erstens muß er ihr zuhören. Das Fernsehen, die Zeitung oder anderes dürfen ihm nicht wichtiger sein als sie. Er muß vielmehr mit ganzem Herzen zuhören, was seine Gefährtin für die Ewigkeit ihm zu sagen hat. Wenn wir die Ewigkeit miteinander verbringen sollen, dann müssen wir doch die Gedanken, die Ansichten, die Ängste, die Enttäuschungen und die Hoffnungen des anderen kennen.“

Still legte ich die Briefe nieder, die ich noch immer in der Hand gehalten hatte.

„Und zweitens muß er sie einfach lieben. Er muß sie lieben, wenn sie nach einem anstrengenden Tag ungeduldig und frustriert ist, wenn sie das Abendessen anbrennen läßt, wenn sie sich selbst nicht leiden kann oder wenn sie im fünften Monat schwanger ist und nicht weiß, wie sie mit einem weiteren Kind fertig werden soll.“

Später am Abend schrieb ich meine Ansprache um und arbeitete heraus, daß zum Dienen viel mehr gehört als die Hilfe, die ich meiner Frau zuteil werden lasse, wenn sie mich darum bittet. Chris hat mir vor Augen geführt, daß die Ehe, so wie Präsident Spencer W. Kimball es gesagt hat, auf Glück gegründet sein muß, nämlich auf Glück, „das aus Geben, Dienen, Teilen, Opfern und Selbstlosigkeit erwächst“. (*Marriage and Divorce*, Salt Lake City, 1976, Seite 12.) ☐

KINDERSTERN

122. JAHRGANG KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE SEPTEMBER 1996

FEUER AUF D



EM BERG

Lloyd H. Parry
ILLUSTRATION VON PAUL MANN

Als Junge bin ich für mein Leben gerne in den Hügeln und Bergen östlich von Manti, Utah, gewandert. Als ich zehn Jahre alt war, nahmen mein Freund und ich uns an einem kühlen Herbsttag vor, eine Wanderung zu machen.

Meine Mutter wickelte zwei Brote mit Erdnußbutter und Marmelade und zwei Stücke Rosinenkuchen in Wachspapier und packte alles zusammen mit einem Apfel für jeden in eine braune Papiertüte. Das war unser Mittagessen. Dann wanderten wir hinaus aus der Stadt, an der Farm unseres Nachbarn vorbei und durch einen Obstgarten hindurch. Ich genoß die kühle, frische Luft und den Geruch der Felder und Obstgärten in vollen Zügen. Die Obstbäume hingen voll mit leckeren roten Äpfeln.



Wir trugen beide einen großen Sack, weil wir Pinienkerne sammeln wollten. Als wir dem schmalen Pfad durch das dichte Unterholz hinaus in den Lärchenwald folgten, stießen wir hin und wieder auch auf eine Pinie und ein paar Pinienzapfen.

Wir legten die Pinienzapfen, an denen noch frisches Harz klebte, in unsere Säcke. In jedem Pinienzapfen steckten zahllose Pinienkerne. Schon damals mochte ich Pinienkerne für mein Leben gerne. Auch die Indianer mochten früher Pinienkerne, aber sie haben sie gesammelt, weil sie sie zum Überleben brauchten. Sie haben aus Pinienkernen und Heuschrecken Brot gebacken. Ich mag Pinienkerne aber lieber ohne Heuschrecken.

Mein Freund und ich stiegen immer höher, bis wir schließlich die weißen Felsbrocken erreicht hatten, die ein riesiges „M" (für Manti, den Namen unserer Heimatstadt) bilden. Dieses „M" konnte man unten vom Tal aus sehen. Wir setzten uns auf einen großen, flachen Felsbrocken, um auszuruhen. Dann zogen wir die Schuhe aus, um uns am glatten Felsen die Füße zu kühlen, und schauten hinunter auf Manti und hinweg über die Felder und Täler bis zum Horizont. Die Luft war klar und rein, und es wehte eine leichte Brise, so daß uns der Duft von Lärchen und Pinien in die Nase zog. Wie schön war doch das Leben!

Dann sammelten wir trockene Äste, um ein Feuer anzuzünden, über dem wir unsere Pinienkerne rösten wollten. Wir zündeten das Holz an, und schon bald loderten die Flammen hoch empor – viel zu hoch!

Das Feuer griff nämlich auf ein nahegelegenes Gebüsch über und fraß sich von dort weiter. Es sah so aus, als ob unser kleines Feuer weiter um sich greifen und zu einem Waldbrand ausarten würde. Wir hatten kein Wasser dabei, um die Flammen zu löschen; deshalb versuchten wir, sie mit unseren Säcken zu ersticken. Aber je mehr wir mit unseren Säcken auf die Flammen einschlugen, desto höher loderten sie empor und breiteten sich nur noch weiter aus. Verzweifelt rief mein Freund: „Ich hole Hilfe", zog sich schnell die Schuhe an und rannte davon, hinunter ins Tal.

Jetzt war ich ganz allein! Ich kniete nieder, um zu beten. „Lieber Vater im Himmel, bitte hilf mir, das Feuer zu löschen." An mehr kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß auch nicht, was ich erwartet hatte. Am Himmel stand nicht eine einzige Wolke; also konnte es nicht plötzlich anfangen zu regnen. Ich hörte auch keine Stimme, die mir sagte, was ich tun sollte, aber der himmlische Vater gab mir trotzdem eine Antwort auf mein Gebet.
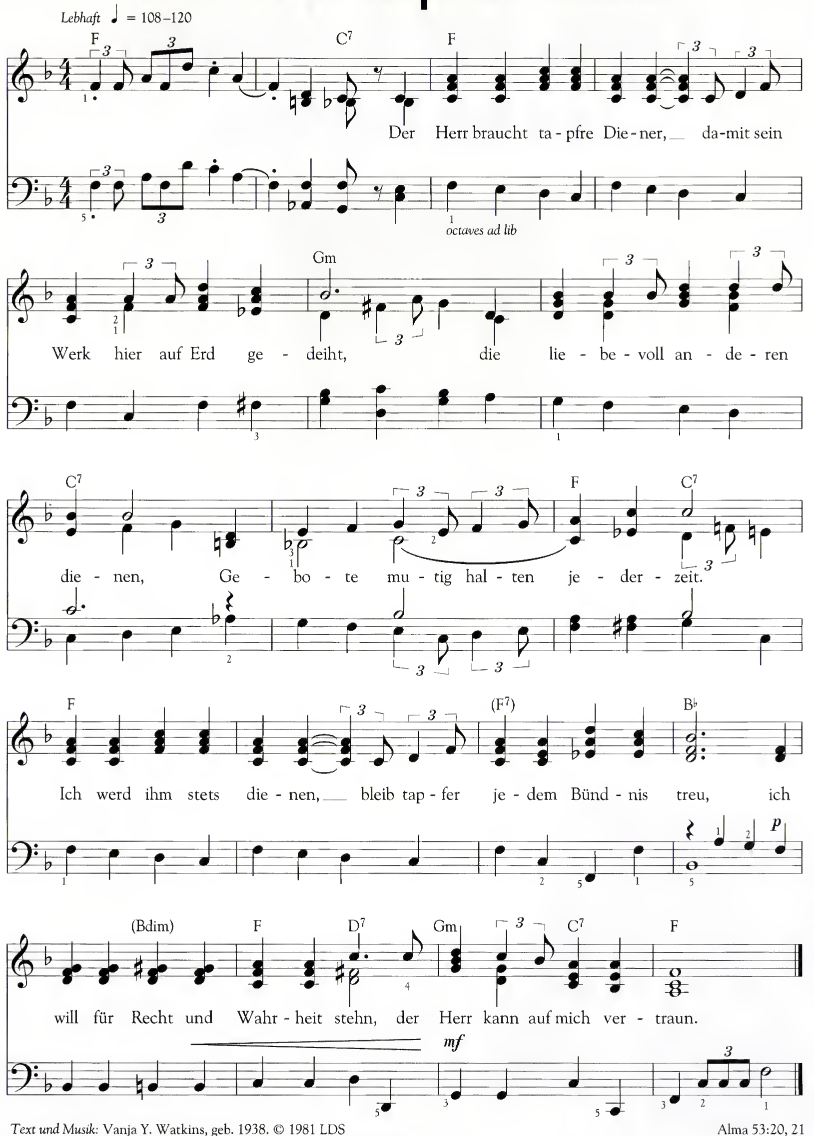
Noch ehe ich wieder aufgestanden war, hatte ich das Gefühl, ich solle Erdklumpen auf das brennende Gebüsch werfen, das mir am nächsten war, und dann nach und nach auf die anderen Büsche. Das tat ich auch, bis ich das Feuer sozusagen eingegrenzt und damit unter Kontrolle hatte. Bald stieg nur noch schmutziger Rauch zum Himmel empor; das Feuer war erstickt. Ich hatte keine Stimme gehört, die mir sagte: „Wirf Erdklumpen ins Feuer." Aber ich hatte das starke Gefühl gehabt, daß ich genau das tun sollte. Irgendwie hatte der himmlische Vater mir diesen Gedanken eingegeben.

Ich bin dankbar für die Art und Weise, wie der himmlische Vater damals mein Gebet erhört hat. Er hat nicht selbst das Feuer erstickt, sondern mir erlaubt, diese Heldentat zu vollbringen. Dadurch wurde mein Selbstbewußtsein gestärkt, und ich spürte, daß ich mit der Hilfe des himmlischen Vaters alle schwierigen Probleme bewältigen kann.

Aus diesem Erlebnis habe ich viel gelernt. Ich habe gelernt, daß man nicht in der Nähe eines Gebüschs Feuer machen darf, wenn Wind weht. Aber noch viel wichtiger ist die Erfahrung, daß der himmlische Vater das Gebet eines kleinen Jungen im Wald erhört hat. Mir ist bewußt geworden, daß Gott nicht etwas für uns tut, was wir selbst tun können, aber daß er uns hilft, unsere Intelligenz, unsere Kraft und das vorhandene Material zu nutzen, und sei es die Erde unter unseren Füßen. ☐



Ich will tapfer sein



Text und Musik: Vanja Y. Watkins, geb. 1938. © 1981 LDS

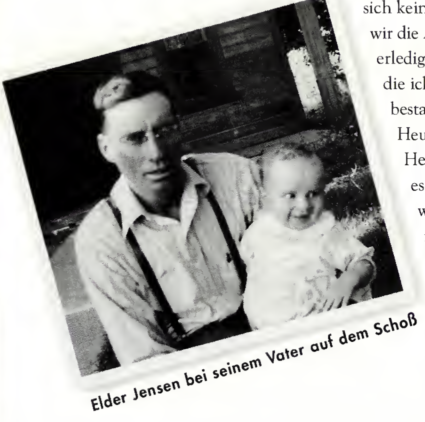
Alma 53:20, 21

Elder Jay E. Jensen
von den Siebzigern

Nach einem Interview, das Rebecca M. Taylor mit Elder Jensen geführt hat.

Ich bin in Mapleton in Utah aufgewachsen, einer kleinen Gemeinde, in der hauptsächlich Farmer wohnten. Mein Vater war allerdings kein Farmer, er baute Autobahnen. Aber Bischof Oscar Whiting, unser Nachbar, hatte eine Farm, und weil meine Eltern ihren Kindern vermitteln wollten, wie wichtig das Arbeiten ist, machten sie ihm einen Vorschlag: „Wenn Sie unsere Söhne auf Ihrer Farm arbeiten lassen, geben wir Ihnen Geld, um sie dafür zu bezahlen."

Unser Bischof war ein guter Mensch. Er gab zur Antwort: „Nein, es ist doch nicht notwendig, daß Sie uns Geld geben; wir geben den Jungen Arbeit und bezahlen sie auch selbst dafür." So habe ich also schon als Junge (ich muß damals etwa sieben, acht Jahre alt gewesen sein) arbeiten gelernt.



Elder Jensen bei seinem Vater auf dem Schoß

Im Sommer brachten wir das Heu ein. Damals kam der Traktor gerade erst auf, aber die Whitings konnten sich keinen leisten. Deshalb mußten wir die Arbeit mit Pferdewagen erledigen. Meine erste Aufgabe, für die ich 15 Cent pro Stunde erhielt, bestand darin, oben auf die Heuladung zu klettern und das Heu niederzutreten, damit es nicht hinunterfiel, wenn wir vom Feld zur Scheune ratterten, und damit wir mehr Heu auf den Wagen laden konnten.

Damals fand die PV noch während der Woche statt, und jeden Montagnachmittag um drei Uhr sagte Bischof Whiting: „Jay, für heute bist du fertig. Jetzt los zur PV."

Damals gab es in der Kirche noch kein Familienabendprogramm wie heute, aber wir hielten trotzdem so etwas wie den Familienabend ab. Zu meinen schönsten Erinnerungen gehört es, wie ich dabei auf Vaters Schoß sitze und er uns Geschichten aus dem Buch Mormon vorliest. Das war der Anfang meines Zeugnisses vom Buch Mormon. Außerdem habe ich meine Eltern so noch mehr lieben gelernt.



Elder Jensen mit vierzehn Jahren

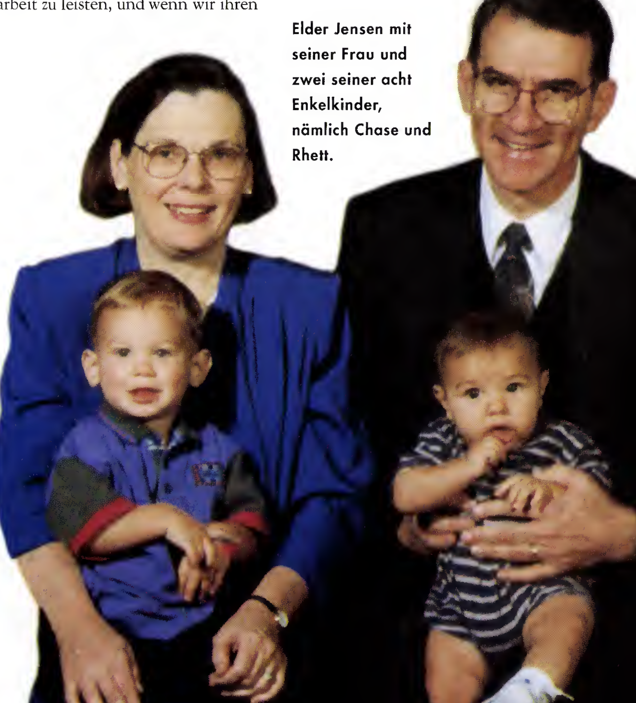
Anschließend spielten wir zusammen Verstecken oder „Ich sehe was, was du nicht siehst". Außerdem spielten wir auch Basketball. Im Winter, wenn es so kalt war, daß man

nicht draußen spielen konnte, bogen wir einen Drahtkleiderbügel so zurecht, daß er einem Basketballkorb ähnelte, und befestigten ihn dann über einer Tür. Als Ball nahmen wir zusammengeknotete Strümpfe. Natürlich konnten wir mit einem solchen „Ball" nicht dribbeln, aber wir konnten auf den Korb werfen und den Ball einander zuwerfen. Wir haben gerne zusammen gespielt.

Der 5. Glaubensartikel war damals etwas ganz Besonderes für mich – nicht weil ich ihn gepredigt bekam, sondern weil unsere Familie danach lebte. Dort heißt es: „Wir glauben, daß man durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben, von Gott berufen werden muß, um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen." Meine Eltern standen treu zu den Führern der Kirche und unterstützen sie nach Kräften. Wenn die Priestertumsführer uns zum Dienen aufforderten, folgten wir diesem Ruf, weil wir daran glaubten, daß er von Gott kam und durch sie an uns erging.

Ich kann mich noch gut an die Abschiedsfeier vor meiner Mission erinnern. Ich war sehr stolz auf mich. Als Vater ansetzte, um eine Ansprache zu halten, war ich fest davon überzeugt, daß er über mich sprechen würde – was für ein guter Missionar ich sein würde, was für ein lieber Junge ich gewesen war. Aber Vati sagte nicht ein einziges Wort über mich. Er gab vielmehr Zeugnis vom Zehnten – so eindrucksvoll und kraftvoll, wie ich es nur selten erlebt habe. Erst als die Hälfte meiner Zeit als Missionar schon vorbei war und ich eines Tages über Vaters Ansprache nachdachte, dämmerte mir, was er mir damals hatte sagen wollen: „Ich weiß nicht, wie wir dich auf Mission finanziell unterstützen sollen, Jay, denn ich habe nicht das ganze Jahr hindurch Arbeit. Aber ich glaube daran, daß wir es schaffen werden, wenn wir den Zehnten zahlen." Und so war es auch. Unsere Priestertumsführer haben uns aufgefordert, den Zehnten zu zahlen und Missionsarbeit zu leisten, und wenn wir ihren Rat glaubensvoll beherzigen, werden wir gesegnet.

Liebe Kinder, ich fordere euch auf, mit eurer Familie zu beten, mit eurer Familie in den heiligen Schriften zu studieren und mit eurer Familie zur Kirche zu gehen. Ich glaube nicht, daß es damals in meiner Kindheit etwas gab, was mich nachhaltiger beeinflußt hätte. Ich habe dadurch Kraft gewonnen, und auch ihr könnt dadurch geistige Kraft gewinnen und die wichtigen Entscheidungen treffen, die das Leben für euch bereithält. □



Elder Jensen mit seiner Frau und zwei seiner acht Enkelkinder, nämlich Chase und Rhett.

ACHTUNG VOR DER SCHÖPFUNG

„Alles ist von mir erschaffen und gemacht worden, daß es von mir Zeugnis gebe, sowohl das, was zeitlich ist, als auch das, was geistig ist, und das, was auf der Erde ist, und das, was in der Erde ist, und das, was unter der Erde ist." (Mose 6:63.)

Karen Ashton



Der Himmel und die Erde sind auf Weisung des himmlischen Vaters von Jesus Christus erschaffen worden, ebenso die Sonne, die Sterne, das Meer, die Tiere, die Blumen, die Früchte, das Gemüse und alles andere, an dem deutlich wird, daß der himmlische Vater und Jesus Christus uns Menschen lieben (siehe Mose 6:63). Sie hatten Freude daran, die Erde und alles darauf zu erschaffen, um uns damit zu segnen und es uns zu ermöglichen, glücklich zu sein (siehe LuB 59:18–20).

Der himmlische Vater und Jesus Christus haben auch Adam und Eva, die beiden ersten Menschen auf der Erde, erschaffen und in einen wunderschönen Garten gesetzt, den sie Eden nannten. Adam erhielt das Gebot, den Garten zu hüten (siehe Mose 3:15) und allen lebendigen Geschöpfen einen Namen zu geben (siehe Mose 3:19).

Auch du gehörst zu Adams Familie; auch du kannst mithelfen, die Erde zu hüten. Du kannst beispielsweise eine Blume oder einen Baum pflanzen oder einen Garten anlegen, damit die Erde noch schöner wird. Pflanzen produzieren auch Sauerstoff, dienen als Nahrung und schenken Obdach. Du kannst mithelfen, Wasser und Nahrung zu sparen, indem du nur soviel davon nimmst, wie du wirklich brauchst. Du kannst dazu beitragen, daß die Erde sauber und schön bleibt, indem du achtlos weggeworfenen Müll aufhebst.

Du kannst dich um Tiere kümmern, lieb zu ihnen sein und ihnen Nahrung und eine Zufluchtstätte schenken. Tiere können unser Freund und Helfer sein; sie sind für unseren Gebrauch geschaffen und sollen uns das Herz beglücken (siehe LuB 59:16–18). Es gibt Arbeitstiere, außerdem Tiere, die uns als Nahrung dienen und aus deren Fell Garn gesponnen wird, sowie Haustiere zum Liebhaben.

Du kannst dem himmlischen Vater beim Beten für diese Segnungen danken. Wenn du auf die Pflanzen und Tiere auf der Erde achtgibst, kannst du dem himmlischen Vater zeigen, daß du für alles dankbar bist, was er erschaffen hat.

Anleitung

Basteln Sie aus einem Schuhkarton beziehungsweise aus einem Stück fester Pappe einen Garten. Wenn Sie den Schuhkarton verwenden, schneiden Sie eine der vier Seiten weg. Bemalen Sie den Boden des Kartons beziehungsweise das Stück Pappe. Kleben Sie Seite 9 auf leichte Pappe, malen Sie die Pflanzen, die Bäume und die Tiere bunt an, und schneiden Sie alle Figuren entlang der gestrichelten Linie aus. Knicken Sie die seitlichen Streifen nach hinten, und kleben Sie die einzelnen Bestandteile des Gartens dann in beliebiger Zusammenstellung auf den Boden des Schuhkartons beziehungsweise auf die Pappe. Sie können die Seiten und den Deckel des Kartons noch zusätzlich mit Wolken, blauem Himmel und einer Sonne bemalen.

Anregungen für das Miteinander

1. Bitten Sie sieben der größeren Kinder, ein Lesetheater über die Erschaffung der Erde aufzuführen, und zwar anhand der Texte in Mose 2 und 3. Jedes Kind stellt einen der sieben Schöpfungstage dar. Das betreffende Kind hält dabei ein Bild hoch, das zeigt, über welchen Tag es spricht. Den dazugehörigen Text können Sie beispielsweise hinten auf das Bild schreiben.

2. Heften Sie Bilder von verschiedenen Tieren sowie Wortstreifen an die Wand oder an die Tafel, auf denen erklärt ist, was die gezeigten Tiere für uns tun. Sie können die Kinder dann Bilder und Wortstreifen einander zuordnen lassen.

3. Erklären Sie, daß unser Körper zum Schönsten gehört, was der himmlische Vater erschaffen hat. Und weil unser Körper heilig ist und der Geist darin wohnt, müssen wir dankbar für ihn sein und ihn gut pflegen.

4. Erklären Sie, daß unsere Sinne uns die Schönheit der Schöpfung erschließen. Besprechen Sie mit den Kindern, welche fünf Sinne wir besitzen. Die Kinder sollen (1) die Augen schließen und Salziges, Süßes und Bitteres probieren; (2) die Augen schließen und Gegenstände anfühlen, die weich, rauh, stachelig oder kalt sind; (3) ein kleines Puzzle zusam-

mensetzen oder beschreiben, was sich alles im Raum befindet; (4) die Augen schließen und zuhören, wie Sie quietschende, ratternde, summende oder krachende Geräusche machen; (5) die Augen schließen und riechen, beispielsweise an einer Blume, einer Vanillestange, einem Stück verbrannten Toast oder Schokolade.

5. Sprechen Sie über die Tiere, die uns als Haustiere dienen. Lassen Sie mehrere Kinder erzählen, wieviel Liebe und Pflege ihre Haustiere brauchen. Erläutern Sie, daß alles Leben heilig ist und mit Achtung behandelt werden muß. ☐

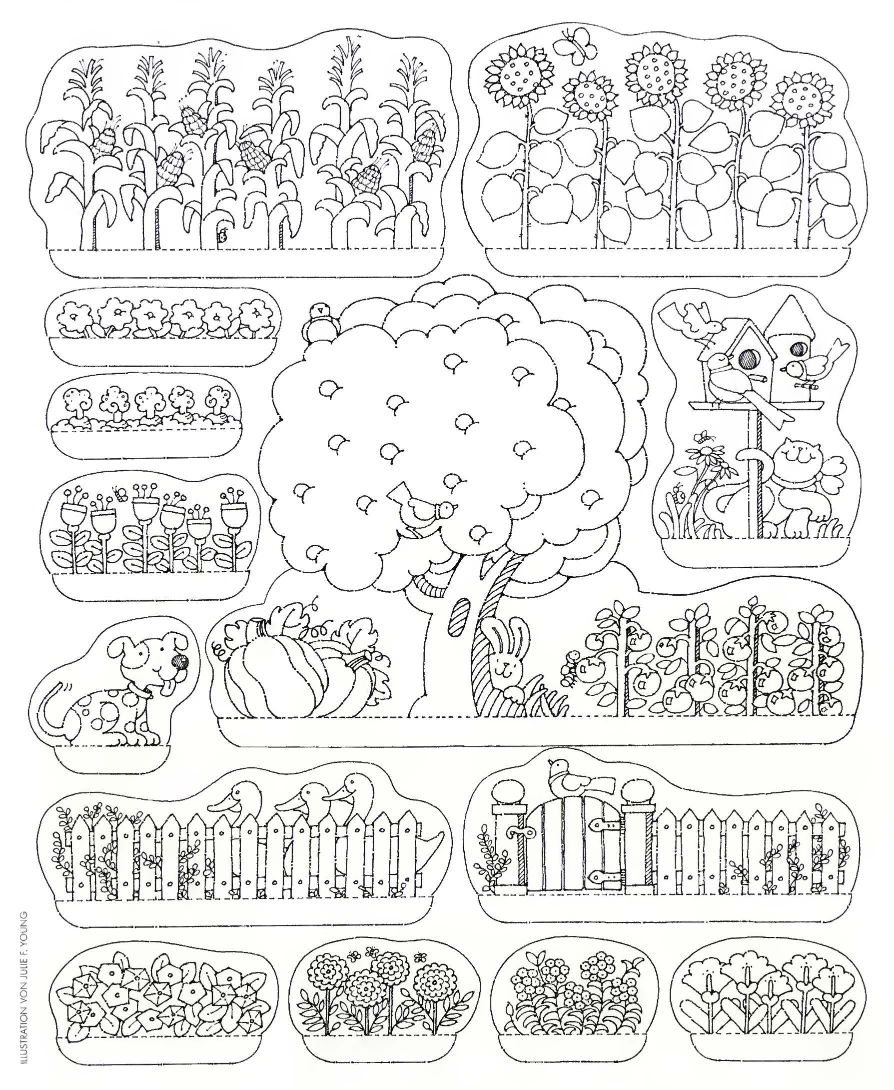
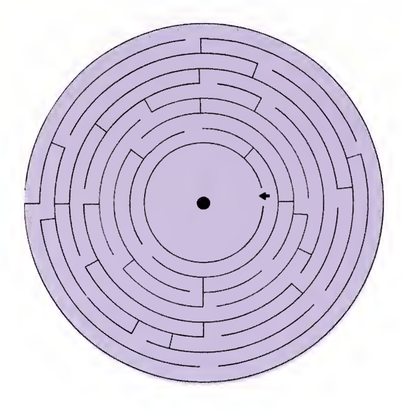


ILLUSTRATION VON JULIE F. YOUNG

KREISLABYRINTH

Susan Curtis

Wie schnell findest du den Weg, der in die Mitte des Kreislabyrinths führt?



WER WILL DA AUF DEN BAUM KLETTERN?

Roberta L. Fairall

Wenn du alle Felder ausmalst, die einen Punkt enthalten, siehst du, wer da auf den Baum klettern will.

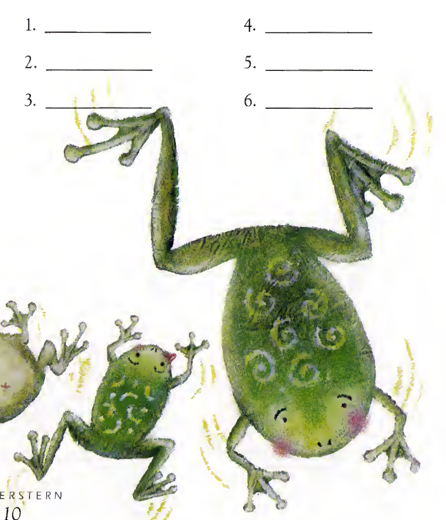
WER IST AM WEITESTEN GESPRUNGEN?

Jo Mason

Vor kurzem hat der alljährliche Weitsprungwettbewerb der Frösche stattgefunden. Gewonnen hat, wer am weitesten gesprungen ist. Ermittle anhand der folgenden Hinweise, wer Sieger war.

- Speedy sprang weiter als Fred, aber nicht so weit wie Langbein.
- Fred war Fünfter.
- Kurt hatte zu viele Fliegen zum Frühstück verspeist, deshalb verschlief er seinen Sprung.
- Blitz sprang noch weiter als Langbein, aber nicht so weit wie Quaak.

1. ____________
2. ____________
3. ____________
4. ____________
5. ____________
6. ____________



Wer ist am weitesten gesprungen? Quaak ist am weitesten gesprungen; an zweiter Stelle kam Blitz, an dritter Stelle Langbein, an vierter Stelle Speedy, an fünfter Stelle Fred und an sechster Stelle Kurt.

ILLUSTRATION VON FUMI KOSAKA

ERZÄHLUNG

DIE RENNSPUR

Terri Stines

ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI

Allison versteckte sich hinter einem Gebüsch und wartete. Ihr Fahrrad lag hinter ihr, aber so, daß man es vom Weg aus nicht sehen konnte. Sie wartete schon seit über einer Stunde, aber sie verlor nicht die Geduld. Sie mußten ja bald kommen, und Allison war für die Begegnung mit ihnen bereit.

Allison hatte schon den ganzen Sommer, seit sie kurz nach Ferienbeginn mit ihrer Familie in das kleine Städtchen Bethel gezogen war, nach neuen Freunden gesucht.

„Geh doch nach draußen und fahr ein wenig Fahrrad", hatte die Mutter sie gedrängt. „Dabei lernst du bestimmt andere Kinder kennen. Es muß hier in der Gegend doch Kinder in deinem Alter geben."

Also war Allison immer wieder mit dem Fahrrad durch Bethel gefahren. Dabei hatte sie auch Kinder gesehen, aber alle waren entweder älter oder jünger als sie. Niemand war in ihrem Alter – abgesehen von einem Mädchen, das zwei Straßen weiter wohnte und im Rollstuhl saß.

„Dann freunde dich doch mit diesem Mädchen an", meinte die Mutter. „Sie ist bestimmt sehr nett, und es gibt so viel, was ihr zusammen tun könnt. Außerdem braucht sie vielleicht auch eine Freundin."

„Aber sie kann doch nicht Fahrrad fahren", entgegnete Allison. Denn seit sie sich vorgenommen hatte, bei der Tour de France mitzumachen, war ihr Fahrrad für sie das Wichtigste im Leben.

„Dann mußt du eben warten, bis im Herbst die Schule wieder anfängt", meinte die Mutter. „In deiner Schulklasse gibt es genug Kinder in deinem Alter."

Also fuhr Allison weiter mit ihrem Fahrrad in der Stadt herum, fühlte sich einsam und tat sich schrecklich leid.

Und dann sah sie eines Tages Radspuren im weichen Boden. Sie fuhr gerade die Landstraße entlang, die aus der Stadt herausführte, und weil das Unkraut an der Straßenseite so hoch stand, hätte sie beinahe den Beginn eines Seitenpfads verpaßt.



Aufgeregt wie ein Entdecker folgte sie diesem Pfad. Rechts und links flogen die Insekten auf, als sie langsam dahinfuhr. Sie sah auch mehrere Mäuse und ein Kaninchen vor ihr flüchten.

Allison wollte schon wieder umkehren, als sie plötzlich an eine lichte Stelle kam, die von leichten, mit Büschen bewachsenen Erhebungen umgeben war. Mitten auf der Lichtung sah sie zwei Radspuren, die ein großes Oval beschrieben. Auch wenn es so aussah, als ob hier schon lange niemand mehr gefahren wäre, war die Spur noch sehr gut erhalten.

Allison fuhr auf die Spur zu. Da sah sie vor sich auf der Erde zwei Reifenspuren, die etwa gleich breit waren wie ihre eigene Spur.

Sie folgte den Spuren und sah, daß sie immer gleich weit voneinander entfernt blieben. Wenn die eine Spur eine leichte Kurve nach links machte, folgte die andere Spur in unverändertem Abstand.

„Das müssen zwei Freunde sein, die zusammen Fahrrad fahren", dachte Allison und fühlte sich schrecklich einsam. „Sie verstehen sich so gut, daß sie immer in der gleichen Entfernung nebeneinander herfahren. Ich wünschte nur, daß ich auch so eine Freundin hätte!"

Und warum sollte sie eine solche Freundin nicht finden? Selbst wenn die geheimnisvollen Radfahrer nicht in ihrem Alter waren und es sich vielleicht sogar um Jungen handelte, hatten sie doch das gleiche Hobby wie sie, und allein darauf kam es an.

Und so wartete sie also. Zwei Tage hatte sie sich schon im Gebüsch versteckt und auf die Radfahrer gewartet. Sie hatte sich auch einen guten Plan ausgedacht. Wenn sie die beiden sah, wollte sie mit ihrem Fahrrad den Hügel herunterkommen und „per Zufall" auf die beiden stoßen. Und wenn alles gutging, hatte sie bald zwei neue Freunde, mit denen sie zusammen Fahrrad fahren konnte.



Heute war der dritte Tag, und wieder wartete sie. Plötzlich hörte sie etwas rascheln. Endlich kamen sie! Allison hielt die Luft an, als sie das Mädchen im Rollstuhl erkannte, das zwei Straßen weiter wohnte und nun auf die ovale Spur zufuhr.

„Was will die denn hier?" dachte Allison wütend. „Die beiden Radfahrer, die meine besten Freunde werden sollen, kommen wegen ihr dann vielleicht nicht hierher!"

Allison beobachtete, wie der Rollstuhl immer schneller wurde. Als das Mädchen das Oval halb zurückgelegt hatte, flog der Rollstuhl nur so dahin, während das Mädchen ihn mit den Armen unablässig weiter anstieß. Allison war beeindruckt. Sie nahm ihr Fahrrad und lief den Hügel hinunter, um das Mädchen anzusprechen.

„Hallo, ich heiße Sandy", sagte das Mädchen im Rollstuhl, als Allison näher kam. „Du hast aber ein schönes Fahrrad."

„Hallo, ich heiße Allison." Als Allison den Tachometer an Sandy Rollstuhl sah, platzte sie heraus: „Wie schnell bist du denn gefahren?"

„Zwei Sekunden schneller als letzte Woche", gab Sandy stolz zur Antwort. „Lach bitte nicht, aber ich trainiere für die Olympischen Spiele. Bis ich älter bin, sind Rollstuhlrennen bestimmt offiziell als olympische Sportart zugelassen."

„Wirklich? Wie schön für dich. Aber du darfst auch nicht lachen, ich trainiere nämlich für die Tour de France."

„Na, dann laß uns doch gemeinsam trainieren", schlug Sandy vor und winkte Allison an ihre Seite, während sie ihren Rollstuhl anschob.

Allison lachte und fuhr ihr schnell nach. Als sie fast eine Runde gefahren waren, fuhr Allison über einen Stein und hielt sich unwillkürlich an Sandys Rollstuhl fest. Und als sie sich umsah, sah sie in dem weichen Boden drei völlig parallele Spuren. □





FOTO VON JANET THOMAS UND DEANNE WALKER

BRYNJÓLFUR VÍDIR ÓLAFSSON

AUS HAFNARFJÖRDUR AUF ISLAND

DeAnne Walker

Brynjólfur hat zwei Vornamen und einen Nachnamen, aber er wird nur mit seinem Spitznamen gerufen. „Mein richtiger Name ist Brynjólfur Vídir Ólafsson, aber meine Freunde und meine Familie nennen mich nur Binni", sagt er lächelnd.

Binni wohnt auf Island, und dort reden sich die Menschen meistens mit Vornamen an. Die Isländer halten sich auch noch an die alte skandinavische Tradition, nach der der Nachname eines Menschen vom Vater abgeleitet wird. Das bedeutet, daß nicht alle Angehörigen einer Familie denselben Nachnamen haben, sondern vielmehr einen Nachnamen, der zeigt, wessen Sohn beziehungsweise Tochter sie sind. Binnis Familienname Ólafsson bedeutet beispielsweise, daß er der Sohn des Ólaf ist. Binnis Vater heißt Ólafur Einarsson (Sohn des Einar); seine Mutter heißt Björg Marteinsdóttir (Tochter des Martein). Binnis Bruder heißt Matthías Orri Ólafsson, aber seine Schwester heißt Unnur Erna Ólafsdóttir (Tochter des Ólaf). Das mag zuerst ziemlich verwirrend klingen, aber den Isländern erzählen ihre Nachnamen gleichzeitig von ihrer Familiengeschichte.

Binni ist neun Jahre alt, und wie die meisten Jungen in seinem Alter hat er viele gute Freunde. Er hat Freunde, die ganz in der Nähe wohnen, und andere, die er nur in der Kirche trifft. Keiner von seinen Kirchenfreunden

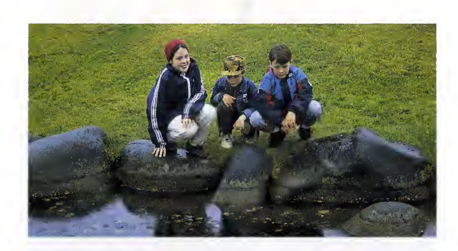


Oben: **Ein Vogel, den Binni gezeichnet hat.** ***Links:*** **Binni und seine Familie am Hafen.**

wohnt in seiner Nähe, deshalb freut Binni sich immer sehr auf den Sonntag. Dann fährt er mit seiner Familie von Hafnarfjördur nach Reykjavik zur Kirche. Dort trifft er Jonathan und Einar, und gemeinsam lernen sie das Evangelium, studieren in den heiligen Schriften und machen Pläne für ihre spätere Mission.

Die Zeit nach der Schule und während der Woche verbringt Binni hauptsächlich mit zwei anderen Freunden, die ganz in der Nähe wohnen. Die drei unternehmen fast alles zusammen – sie spielen mit Miniaturautos auf den Lavasteinen in Binnis Garten, sie spielen Verstecken, was bei ihnen *one krona* heißt, und sie spielen Fußball. „Aber mein Lieblingsspiel ist *hafnarbolti* (Basketball)", erzählt Binni. Die Sommertage sind auf Island sehr lang – im Juni und im Juli wird es überhaupt nicht richtig dunkel. Daher verbringen Kinder und Erwachsene die Sommermonate so oft wie möglich draußen, und Binni und seine Freunde kennen viele Ballspiele.

Aber im Winter wird es kaum hell – im Dezember geht die Sonne erst um elf Uhr vormittags auf und schon früh am Nachmittag wieder unter. Während der kurzen Wintertage, wenn Binni nicht draußen spielen kann, malt und liest er. Am liebsten zeichnet er Vögel und liest Vogelbücher. Sein Lieblingsvogel ist die Seeschwalbe, die mit der Möwe verwandt ist. Und weil die Seeschwalbe nur während der Sommermonate auf Island zu beobachten ist, kann Binni im Winter nur von den langen Sommerabenden träumen, an denen er mit seinem Vater losgeht, um Vögel zu beobachten. Binni wohnt ganz in der Nähe der Küste und nur wenige Straßen vom Hafen entfernt. Er und seine Familie gehen oft dorthin, um die Schiffe anzuschauen und den schönen Anblick zu genießen.





Die meisten Bewohner Islands gehören der Staatskirche an, und Binni, Unnur und Matthías sind die einzigen Heiligen der Letzten Tage an ihrer Schule. Kurz vor seiner Taufe nahm Binni sich vor, zu missionieren. Er erzählte seinen Eltern, daß er gerne einen ganz besonderen Gast zu seiner Taufe einladen wollte, nämlich seine Lehrerin. Binnis Eltern machten ihrem Sohn Mut, die Lehrerin einzuladen, sagten ihm aber auch, er dürfe nicht enttäuscht sein, wenn sie nicht käme. Aber sie kam tatsächlich zu seiner Taufe! „Sie ging nach der Taufe noch nicht einmal gleich nach Hause, sondern aß noch mit uns und stellte Fragen über die Kirche", begeistert sich Binni. Er war überglücklich, daß sie seine Einladung angenommen hatte und seine ersten Bemühungen, ein Missionar zu sein, so von Erfolg gekrönt gewesen waren.

Auf Island ist manchmal ein grau-brauner Schmetterling zu beobachten. Schmetterlinge sind auf Island zwar ein eher seltener Anblick, aber hin und wieder sieht man doch einen vorüberflattern. Die Überlieferung besagt, daß man sich etwas wünschen darf, wenn es einem gelingt, einen Schmetterling zu fangen. Als wir Brynjólfur fragten, was er sich dann wünschen würde, dachte er kurz nach und meinte dann: „Ich würde mir wünschen, daß mir nichts Böses widerfährt, daß ich Erfolg im Leben habe und ein gutes Mitglied der Kirche bleibe." Wir finden, daß er dafür schon einen guten Anfang gemacht hat. □

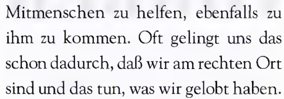
Umschlagbild:

Im Sommer sind die Tage in Island sehr lang, im Winter dagegen sehr kurz. Der neunjährige Brynjólfur Ólafsson *(rechts)* und sein Bruder Matthías wohnen mit ihren Eltern und ihrer Schwester auf Island. Aber ob die Tage nun lang oder kurz sind – es bleibt immer genug Zeit für das Evangelium und die Aktivität in der Kirche. Siehe den Artikel „Freunde in aller Welt", Seite 14. (Foto von Janet Thomas.)

GERMAN 96989 150

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT

ERBEN GEMÄSS DEM BUND



„Gesegnet bist du, da du meinen immerwährenden Bund angenommen hast, ja, die Fülle meines Evangeliums." (LuB 66:2.)

Bonnie D. Parkin, die Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen, hat einmal darüber gesprochen, daß der himmlische Vater jeden einzelnen Menschen segnet. Diese Gewißheit ist ihr zuteil geworden, „weil der himmlische Vater zärtlich vom Himmel herab die Hand ausgestreckt und *mir* ... geholfen hat. ... Weil ich Versprechen abgegeben habe und Bündnisse eingegangen bin, die dadurch, daß ich sie eingehalten habe, mein Leben verändert haben." (*Der Stern*, Juli 1995, Seite 71.)

Ein Bund ist ein Versprechen zwischen Gott und einem Menschen. Gott ist der Urheber des Bundes; er legt die Bedingungen fest und verheißt, daß er uns segnet (siehe LuB 82:10; 98:3; 130:20,21). Durch das Priestertum setzt er den Bund in Kraft. Wir versprechen, daß wir den Bund einhalten wollen. Die Segnungen, die uns dadurch zuteil werden, und die Mühe, die wir auf uns nehmen, bringen nicht nur das Werk des Herrn voran, sondern tragen auch dazu bei, daß wir dem himmlischen Vater ähnlicher werden.

ERBEN GOTTES WERDEN

Wenn wir einen Bund eingehen, der im Regelfall durch eine heilige Handlung gekennzeichnet ist, treten wir in eine heilige Beziehung zu Gott ein. Wenn wir uns beispielsweise taufen lassen und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, gelten wir anschließend als „Kinder Christi" (siehe Mose 6:64-68; Mosia 5:7). Als solche sind wir „Erben Gottes" und „Miterben Christi" (Römer 8:17). Beim Abendmahl werden wir an diesen Bund erinnert und aufgefordert, an Jesus zu denken. Dafür verheißt der Herr uns, daß der Heilige Geist mit uns sein wird. Die heiligen Handlungen des Tempels ermöglichen es uns, weitere Bündnisse zu schließen, die dazu beitragen, daß wir mehr geistige Reife gewinnen und uns für die Erhöhung im celestialen Reich bereitmachen.

„FREUE DICH, UND HALTE AN DEN BÜNDNISSEN FEST"

Wenn wir mit Gott Bündnisse geschlossen haben, sind wir allen Kindern des himmlischen Vaters Botschafter des Evangeliums. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, vor allem die Missionsarbeit und die Genealogie. Außerdem müssen wir danach streben, daß wir und unsere Familie vollkommen werden, und zwar durch die Möglichkeiten, die der Herr dafür vorgesehen hat. Es ist unsere wichtigste Aufgabe, selbst zu Christus zu kommen und unseren Mitmenschen zu helfen, ebenfalls zu ihm zu kommen. Oft gelingt uns das schon dadurch, daß wir am rechten Ort sind und das tun, was wir gelobt haben.



ILLUSTRATION VON DAVID LINN

Rosemary Curtis Neider kann sich noch gut daran erinnern, wie sie am Ende eines mit Terminen übervollen Monats ihre Besuchslehrarbeit noch nicht geschafft hatte. Am liebsten hätte sie die ihr anvertrauten Schwestern einfach nur angerufen, aber der Geist gab ihr ein, die Schwestern zu besuchen. Als sie sich mit einer weniger aktiven Schwester unterhielt, fühlte sie sich vom Geist gedrängt, ihr vorzulesen, wie Jesus Christus den Nephiten erschienen ist. „Die Schwester hörte mir länger zu, als ich erwartet hatte", erzählt Schwester Neider, „und sie sagte immer wieder: ‚Legen Sie doch ein Lesezeichen hier hinein, damit ich diese Stelle später wiederfinden kann. O ja, und legen Sie dort auch noch ein Lesezeichen hinein.'

Was soll ich noch sagen? Ich spürte den Geist sehr stark, und meine vielen Termine waren auf einmal überhaupt nicht mehr so wichtig. Anschließend empfand ich mehrere Tage lang Dankbarkeit und spürte mehr Kraft als zuvor." (In *To Rejoice As Women: Talks from the 1994 Women's Conference*, Salt Lake City, 1995, Seite 67f.)

Als Frauen des Bundes haben wir allen Grund, uns zu freuen und an den Bündnissen festzuhalten. Denn wenn wir unsere Bündnisse einhalten, ist uns „eine Krone der Rechtschaffenheit" verheißen (siehe LuB 25:13–16).

- *Warum ist es wichtig, daß wir Bündnisse eingehen und einhalten?*
- *Nennen Sie Bündnisse, die Ihnen Freude gebracht haben.* ☐

AUF DEN UNTERRICHT VORBEREITEN

Bereiten Sie sich auch immer erst in der letzten Minute auf Ihren Unterricht vor? Dann haben Sie dabei sicher das Gefühl, daß Ihnen die Zeit davonläuft. Wollen Sie wissen, wie Sie dem entgehen können? Im folgenden finden Sie einige Anregungen dazu.

Ray L. Larsen

Viele Mitglieder wissen, wieviel Freude es macht, das Evangelium zu lehren, aber in Verbindung mit dem Unterrichten gibt es noch eine weitere Freude, nämlich die Freude des Vorbereitens. Oft betrachten wir aber die Vorbereitung auf den Unterricht als lästige Pflicht, die wir bis zur letzten Minute aufschieben. So wie ein schnell dahingesprochenes Gebet ist auch ein in letzter Minute vorbereiteter Unterricht wenig wirkungsvoll.

Ich habe mich auch schon selbst in letzter Minute auf den Unterricht vorbereitet. Aber ich habe bei der Unterrichtsvorbereitung auch oft große Freude erfahren, da dies eine Zeit des aufrichtigen Betens und tiefen Nachdenkens sein kann. Ich habe gemerkt, daß ich dabei dem Herrn dienen, in mich gehen, meinen Einblick vertiefen und Inspiration empfangen kann.

Natürlich geschieht nur wenig durch Zufall. Effektive Unterrichtsvorbereitung, die Freude bereitet, erwächst aus durchdachter Planung und beruht darauf, daß man die entsprechenden Grundsätze einhält. Im folgenden möchte ich Ihnen aufzeigen, wie man sich effektiv auf seinen Unterricht vorbereitet:

1. Gehen Sie die Lektion mindestens eine Woche im voraus durch, und schauen Sie sich die Abschnittüberschriften, die wichtigen Schriftstellen und die Grundgedanken an. Wenn ich mir dann die wichtigsten Gedanken und Schriftstellen vergegenwärtigt habe, habe ich eine ganze Woche Zeit, sie mit dem Alltag in Zusammenhang zu bringen. Während der Woche schreibe ich alles auf, was mir dazu einfällt. Wenn ich mich dann hinsetze, um die Lektion endgültig vorzubereiten, habe ich schon einige Gedanken dazu gesammelt.

2. Legen Sie fest, wo Sie regelmäßig studieren und sich vorbereiten wollen. Ich beispielsweise bereite mich am Küchentisch vor. Weil ich das jede Woche tue, bringe ich den Küchentisch automatisch mit schönen, geistigen Augenblicken in Verbindung. Die Erinnerung an die Vorbereitung früherer Lektionen bringt mich in die richtige Stimmung. Wichtig ist auch, daß man ungestört ist. Ich studiere gerne am frühen Morgen, aber jeder andere Zeitpunkt, wo Sie ungestört und ohne Ablenkungen nachdenken können, erfüllt den Zweck genauso gut.

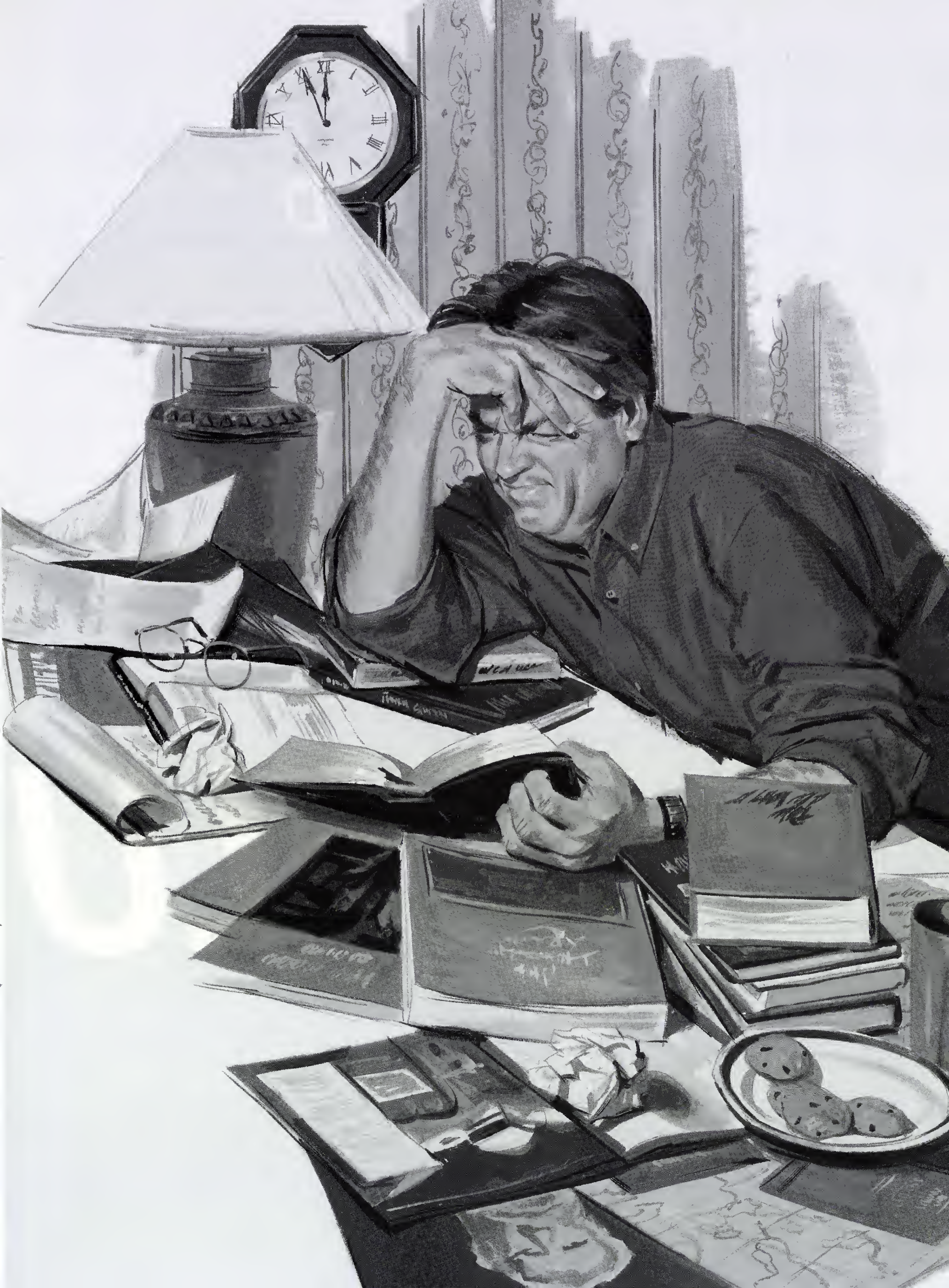
3. Stellen Sie Bücher und andere Hilfsmittel bereit. Die heiligen Schriften und der Leitfaden sind natürlich die wichtigste Grundlage, aber in den Zeitschriften der Kirche und anderen Veröffentlichungen können Sie weitere Ratschläge und Anregungen finden. Wenn ich alles, was ich brauche, in Reichweite habe, fällt es mir leichter, mich auf die Lektion und die Vorbereitung als solche zu konzentrieren.

4. Sinnen Sie nach, und beten Sie. Dabei werden mir oft neue Erkenntnisse zuteil. Je ausführlicher ich mich mit der Lektion beschäftige, desto deutlicher habe ich vor Augen, wie ich den Unterricht gestalten soll.

5. Stellen Sie Ihre Ideen zusammen, und überlegen Sie, wie Sie sie vermitteln wollen. Ich habe festgestellt, daß ich oft mehr Material sammle, als ich später im Unterricht verwenden kann, wenn ich mich an die oben erwähnten Schritte halte. Zum Schluß stelle ich alles zusammen, was ich mir überlegt habe, und plane die Durchführung des Unterrichts, damit ich auch keinen wichtigen Punkt vergesse.

Was für eine Lektion wir auch durchzunehmen haben – die Unterrichtsvorbereitung bleibt fast immer gleich. Ein sorgsam vorbereiteter Unterricht trägt dazu bei, daß wir „durch den Geist“ predigen, „nämlich durch den Tröster, der ausgesandt wurde, um die Wahrheit zu lehren“. Auf diese Weise können der Lehrer und seine Schüler „einander verstehen“, und sie werden „erbaut und freuen sich miteinander“ (LuB 50:14,22.) □

ILLUSTRATION VON PAUL MANN

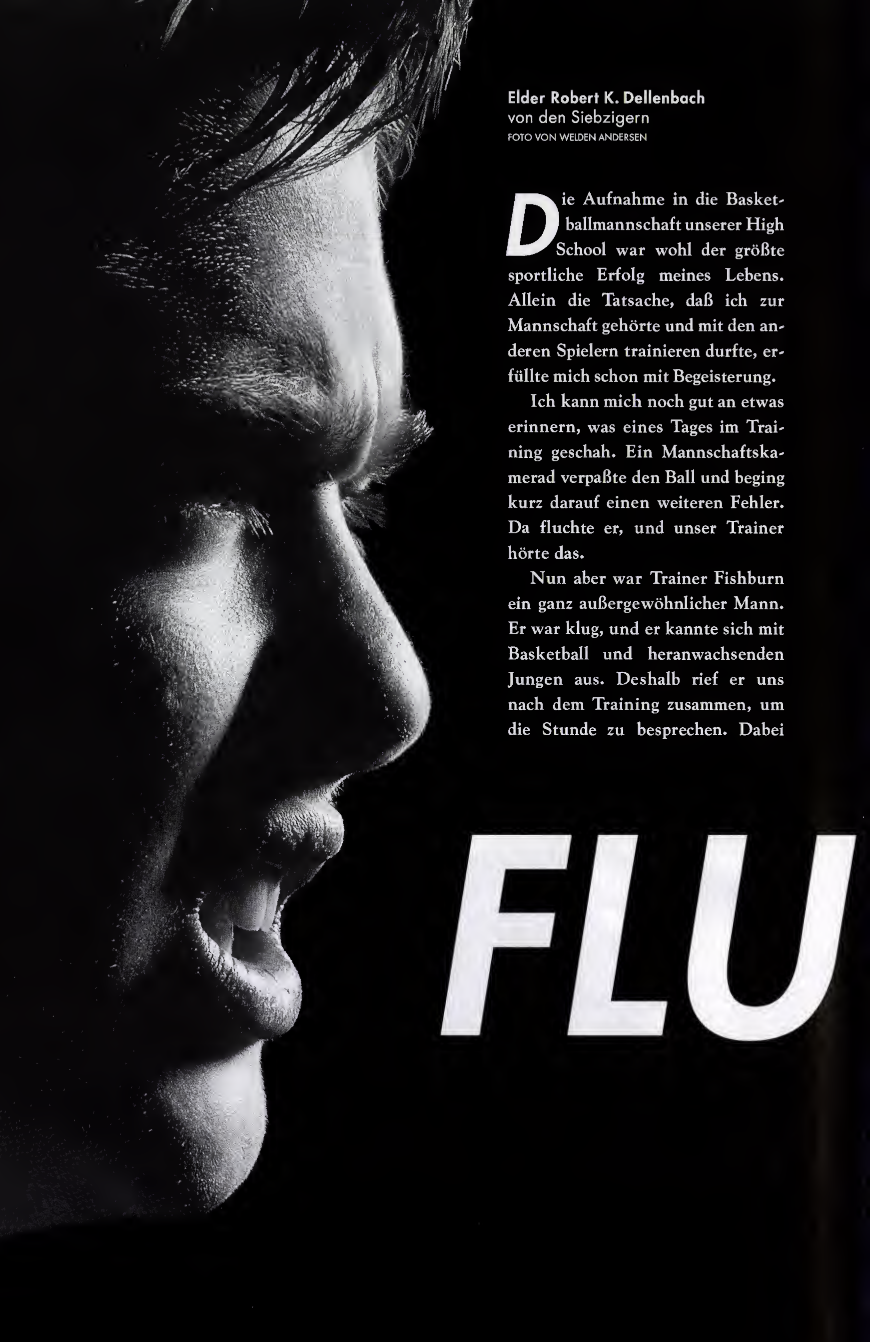


Elder Robert K. Dellenbach
von den Siebzigern
FOTO VON WELDEN ANDERSEN

Die Aufnahme in die Basketballmannschaft unserer High School war wohl der größte sportliche Erfolg meines Lebens. Allein die Tatsache, daß ich zur Mannschaft gehörte und mit den anderen Spielern trainieren durfte, erfüllte mich schon mit Begeisterung.

Ich kann mich noch gut an etwas erinnern, was eines Tages im Training geschah. Ein Mannschaftskamerad verpaßte den Ball und beging kurz darauf einen weiteren Fehler. Da fluchte er, und unser Trainer hörte das.

Nun aber war Trainer Fishburn ein ganz außergewöhnlicher Mann. Er war klug, und er kannte sich mit Basketball und heranwachsenden Jungen aus. Deshalb rief er uns nach dem Training zusammen, um die Stunde zu besprechen. Dabei



FLU

kam er auch auf das Thema „Fluchen“ zu sprechen. „Ein guter Sportler braucht niemals zu fluchen“, erklärte er. „Durch Fluchen würdigt er sich nur herab und stellt sich als Schwächling dar. Ein wahrhaft großer Mensch braucht keine schmutzigen Ausdrücke, denn diese machen ihn in den Augen seiner Mitmenschen klein.“

Meine Laufbahn als Basketballspieler war zwar nur kurz, aber ich habe nie vergessen, was unser Trainer damals sagte. „Ein wahrhaft großer Mensch braucht keine schmutzigen Ausdrücke.“

Vor kurzem hörte ich folgendes im Radio: „Wissenschaftler haben eine neue Methode entwickelt, um in das menschliche Gehirn zu schauen.“ Hier ging es um eine dieser hochmodernen neuen Maschinen, die zur Krankheitsdiagnose eingesetzt werden.

Ich sage dazu: Jedesmal, wenn jemand den Mund aufmacht, zeigt er, was in seinem Gehirn vorgeht. Diese einfache Methode ist so zuverlässig, daß man sogar noch mehr sehen kann als das Gehirn. Man erhascht einen Blick auf den Geist des Betreffenden. Das stimmt wirklich. Die Wörter, die Sie verwenden, und Ihre Art des Sprechens zeigen ganz deutlich, was für ein Mensch Sie tief im Innern sind.

Stellen Sie sich vor, Sie unterhalten sich kurz mit einem Menschen. Machen Sie sich dabei nicht auch nach kurzer Zeit ein Bild von ihm, das Sie sich möglicherweise viele Jahre bewahren? Das gleiche gilt auch, wenn jemand Ihnen zuhört. Das Bild, das er sich dabei von Ihnen macht, kann lange erhalten bleiben. Wenn das, was er hört, erbaulich ist, hat er eine gute Meinung von Ihnen und dem, wofür Sie einstehen. Aber wenn das, was er hört, gotteslästerlich oder herabwürdigend ist, dann ...

Ich kenne einen Mann namens Tom, der seinen Sohn Michael und einige Mannschaftskameraden aus Michaels Fußballmannschaft eines Samstags zum Spiel fuhr. Die Jungen machten viel Lärm, und Tom wurde nervös, weil er den Fußballplatz nicht fand, denn er war noch nie dagewesen. Und weil er sich bei all dem nicht mehr auf das Fahren konzentrieren konnte, stieß er mit einem anderen Auto zusammen. Der Schaden, der dabei entstand, war zwar nur gering, aber Tom machte seinen Gefühlen mit einem kräftigen Fluch Luft.

Später fragte der kleine Michael seine Mutter, ob sein Vater Mitglied der Kirche sei. Michael hatte nämlich gelernt, daß ein guter Mormone nicht flucht. Die Mutter war überrascht und antwortete: „Natürlich ist dein Vater Mitglied der Kirche.“

„Na ja, Vati mag ja Mormone sein, aber er ist ganz bestimmt



Sie haben nur einen einzigen Mund. Damit beten Sie, geben Sie Zeugnis, und segnen Sie das Abendmahl. Seien Sie also sorgsam darauf bedacht, diesen Mund rein zu halten.

Die Wörter, die Sie verwenden, und Ihre Art des Sprechens zeigen ganz deutlich, was für ein Mensch Sie tief im Innern sind.

kein PV-Scout, denn ein PV-Scout flucht nicht", antwortete Michael.

Wenn Ihnen jemand zuhören könnte, würde er dann denken: „Na ja, er mag ja Mormone sein, aber er ist ganz bestimmt kein Christ"?

Fluchen tut nicht gut, sondern schadet nur. Und weil viele Menschen sich von Flüchen abgestoßen fühlen, zeigt jemand, der flucht, wie unsensibel er ist. Man mag sich Flüche vielleicht anhören, aber kaum jemand läßt sich davon beeindrucken, und meistens bringt man dem, der flucht, nicht besonders viel Achtung entgegen.

Neben dem Fluchen gibt es aber noch weitere Ausdrücke, die genauso schlimm sind, vielleicht sogar noch schlimmer. Damit meine ich Ausdrücke, mit denen jemand wegen seiner Rasse herabgewürdigt wird, wegen eines körperlichen Merkmals oder weil er nicht in eine bestimmte Gruppe paßt. Mit solchen Ausdrücken beleidigt man Jesus Christus, der jeden Menschen liebt, und zwar unbesehen seiner Rasse, seiner körperlichen Erscheinung und seiner gesellschaftlichen Stellung.

Am allerschlimmsten aber sind Ausdrücke, mit denen man Gott lästert. Es ist eine große Sünde, den Namen des himmlischen Vaters und Jesu Christi zu mißbrauchen (siehe Exodus 20:7). Der Herr betrachtet es ganz sicher als Beleidigung, wenn wir seinen Namen verunglimpfen.

Statt dessen müssen wir Gott preisen und zu ihm beten. Das Gebet ist die schönste Form der Kommunikation überhaupt. Es ist das genaue Gegenteil von Gotteslästerung und enthüllt gleichermaßen unser Inneres. Wie heißt es doch in einem unserer Lieder: „Der Seele Wunsch ist das Gebet" (*Gesangbuch*, Nr. 109).

Können Sie sich vorstellen, was Jesus nach seiner Auferstehung zum Vater sagte, als er unter den Nephiten weilte? Könnte es wohl etwas Schöneres geben als das Gebet Jesu? „So Großes und Wunderbares, wie wir es Jesus reden gesehen und auch gehört haben, das kann keine Zunge aussprechen." (3 Nephi 17:17.)

Ich habe Ihnen nun die beiden Endpunkte der Skala der menschlichen Sprache vorgestellt – wenn wir fluchen und den Namen des Herrn mißbrauchen, befinden wir uns am unteren Ende der Skala; wenn wir aufrichtig zum himmlischen Vater beten, befinden wir uns am oberen Ende.

In einem Brief an die Kirche schrieb die Erste Präsidentschaft 1887: „Die Gewohnheit, der manche junge Menschen anheimfallen, nämlich der Gebrauch vulgärer, gotteslästerlicher Ausdrücke, verlangt unsere Aufmerksamkeit. … Mit dieser Gewohnheit kränkt man nicht nur alle wohlerzogenen Menschen, sondern begeht in den Augen Gottes auch eine schwerwiegende Sünde. So etwas darf es bei den Kindern der Heiligen der Letzten Tage nicht geben."

Den Missionaren wird erklärt, daß es für den ersten Eindruck keine zweite Chance gibt. Was sie sagen und wie sie es sagen, enthüllt dem potentiellen Mitglied viel über sie selbst, über ihre Familie und über die Kirche. Das gilt auch für uns alle. Mit unserer Ausdrucksweise zeigen wir unseren Mitmenschen, wie wir zu ihnen und zu uns selbst stehen.

Unsere Worte spiegeln unsere Gedanken auf vielerlei Weise wider; sie zeigen, wer wir wirklich sind. Als Mitglieder der Kirche des Herrn müssen wir uns immer dessen bewußt sein, daß der Herr und unsere Mitmenschen hören, was wir sagen. □

ILLUSTRATION VON BETH WHITTAKER

WÜRDE VATI DAS SAGEN?

Carolee H. Smith



Vor kurzem jätete ich gerade im Garten Unkraut, als ich meinen sechsjährigen Sohn ein schmutziges Wort sagen hörte, das er wohl auf dem Schulhof gehört hatte. Bisher hatte ich immer gedroht, geschimpft und Vorträge gehalten, wenn meinen Kindern solche Wörter entschlüpft waren, aber diesmal wollte ich etwas anderes versuchen.

Ich rief meinen Sohn zu mir, um mit ihm zu sprechen. Ich fragte ihn, ob er seinen Vater jemals so habe fluchen hören. Er schüttelte den Kopf. Dann erklärte ich ihm, daß viele Menschen schlechte Ausdrücke verwenden, daß aber sein Vater unserer Familie ein Beispiel gibt, indem er selbst niemals solche Ausdrücke verwendet. Selbst im Büro, wo viel geflucht wird, haben die Kollegen inzwischen begriffen, daß Vati so etwas nicht mag, und fluchen in seiner Gegenwart nicht mehr.

Zusammen entwickelten wir beide eine neue Strategie, nämlich die Frage: „Würde Vati das sagen?" Immer, wenn wir uns nicht sicher sind, ob ein Wort unseren Maßstäben entspricht, fragen wir uns, ob Vati dieses Wort sagen würde, und dann verhalten wir uns entsprechend.

Seit diesem Tag haben wir uns die Frage „Würde Vati das sagen?" schon häufig gestellt. Inzwischen entschlüpft den Kindern nur noch ganz selten ein unpassender Ausdruck. Wie dankbar bin ich doch dafür, daß mein Mann der Maßstab ist, an den wir uns bei unserer Ausdrucksweise halten können. □

DER FEIND IM RINNSTEIN

John Bytheway

In der Schule habe ich mich nie auf einen Ringkampf eingelassen. Und darüber bin ich auch ganz froh, denn ich bin nicht sehr groß und mag auch keine Platzwunden und blauen Flecken.

Aber einmal mußte ich mich auf dem Rückweg von der Schule doch einem Kampf stellen, der sogar mehrere Wochen dauerte. Mein Kontrahent war zwar nur 28 Zentimeter groß, aber dennoch war dieser Kampf der schwerste, den ich je auszufechten hatte. Mein Feind war eine Zeitschrift.

Weil die High School, die ich besuchte, ganz in der Nähe meines Elternhauses lag, ging ich jeden Tag zu Fuß zur Schule. Eines Tages, als ich den schmalen Grasstreifen überquerte, der den Bürgersteig vor der Schule von der Straße trennte, sah ich eine aufgeschlagene Zeitschrift im Rinnstein liegen. Zuerst wußte ich nicht recht, worum es sich handelte; aber dann sah ich, daß ich auf ein Pornoheft gestoßen war. Schnell wandte ich den Blick ab und lief nach Hause.

Und damit begann der Kampf. Jeden Tag, wenn ich zur Schule ging, und jeden Tag, wenn ich wieder auf dem Nachhauseweg war, mußte ich mich mit der Versuchung im Rinnstein auseinandersetzen.

Wenn ich heute darüber nachdenke, frage ich mich, warum ich das Pornoheft damals nicht einfach aufgehoben und weggeworfen habe. Aber ich wollte es gar nicht erst anfassen. Und was wäre gewesen, wenn jemand mich mit dem Heft gesehen hätte? Oder wenn mein Vater es in unserer Mülltonne gefunden hätte? Oder wenn ich es in die Hand nahm und mehr sah, als ich eigentlich sehen wollte?

Aber jeden Tag fielen mir auch neue Ausreden ein: „Vielleicht ist es sogar ganz gut für dich, wenn du siehst, was in dem Heft abgedruckt ist; dann weißt du wenigstens, wie es heute in der Welt zugeht." Oder: „Du willst doch nicht immer ein behüteter, naiver kleiner Junge bleiben? Was soll dir so ein Heft schon schaden? Du kannst ja später umkehren. Und außerdem weiß doch niemand davon."

Eines Tages erklärte unser Seminarlehrer im Unterricht, daß Jesus jeder Versuchung, der der Satan ihn aussetzte, mit einer Schriftstelle begegnete. Dieser Gedanke gefiel mir.

Deshalb blätterte ich in den heiligen Schriften und fand auch eine Schriftstelle, in der es um den Kampf gegen die Versuchung geht: „Ich wünschte, . . . ihr würdet euch vor dem Herrn demütigen und seinen heiligen Namen anrufen und ständig wachen und beten, damit ihr nicht versucht werdet über das hinaus, was ihr ertragen könnt." (Alma 13:27,28.)

Im Neuen Testament fand ich einen weiteren hilfreichen Vers: „Noch ist keine Versuchung über euch gekommen, die den Menschen überfordert. Gott ist treu; er wird nicht zulassen, daß ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, so daß ihr sie bestehen könnt." (1 Korinther 10:13.)

Das war genau das, was ich tun mußte – mich demütigen, ständig wachen und beten und darauf vertrauen, daß Gott mir eine Möglichkeit zeigen würde, der Versuchung zu entgehen. Deshalb fing ich an, die Straße an einer anderen Stelle zu überqueren. Die beiden genannten Schriftstellen halfen mir, die Tage zu überstehen, die das Pornoheft noch im Rinnstein lag.

Eines Nachmittags jedoch sah ich, daß das Pornoheft verschwunden war. Man sah am Rinnstein, daß erst vor kurzem die Straßenkehrer vorbeigekommen waren. Die Straßenkehrer – wie passend, dachte ich.

Gott hatte mir eine Möglichkeit gezeigt, wie ich der Versuchung entgehen konnte, und gemeinsam haben wir den Kampf gewonnen. Neugier, Ausreden und Untätigkeit sind in nichts mit Mut, Selbstbeherrschung und geistiger Kraft zu vergleichen.

Wer einen physischen Kampf gewinnen will, braucht Kraft, Muskeln und Geschicklichkeit; aber es gibt keinen schwereren Kampf als den Kampf gegen die Versuchung und keinen schöneren Sieg als den Sieg über die Versuchung. Nein, ich habe mich in der Schule nie auf einen Ringkampf eingelassen, aber mit der Hilfe der heiligen Schriften habe ich ein 28 Zentimeter großes Heft besiegt. □

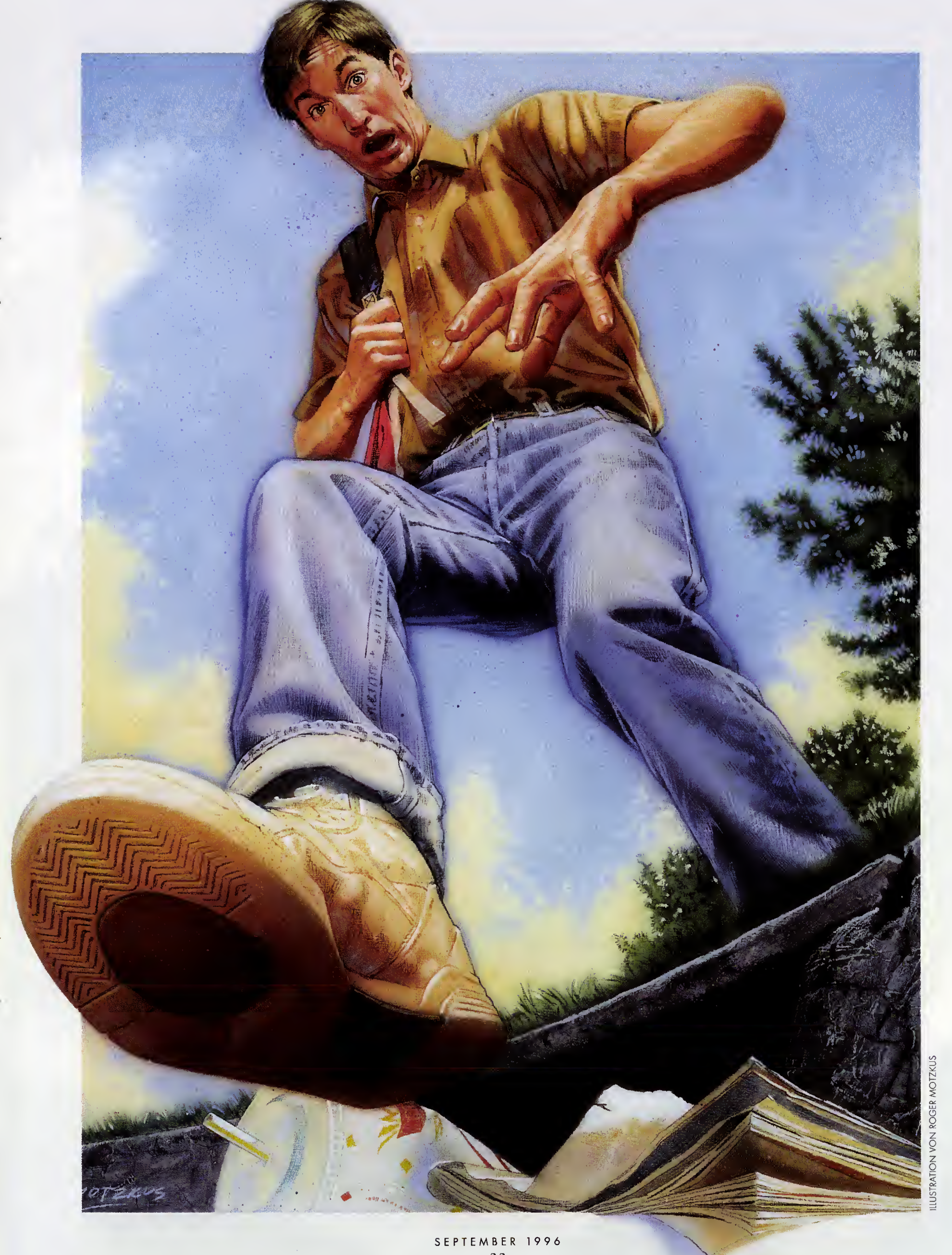


ILLUSTRATION VON ROGER MOTZKUS



DER BAUM DES LEBENS

LEHIS TRAUM – WIE KÜNSTLER SEINE VISION DARSTELLEN

Siehe, ich habe einen Traum geträumt; oder mit anderen Worten, ich habe eine Vision gesehen."

Mit diesen Worten begann der Prophet Lehi im Buch Mormon von einer Vision zu sprechen, die Gott ihm hatte zuteil werden lassen und die deutlich zeigt, wie sehr Gott seine Kinder liebt und sich wünscht, daß sie in seine Gegenwart zurückkehren. In dieser Vision wird die Liebe Gottes durch einen Baum versinnbildlicht, „dessen Frucht begehrenswert war, um einen glücklich zu machen". Lehi forderte seine Familie auf, ihn zu diesem Baum zu begleiten. Seine Frau Saria und zwei seiner Söhne, Sam und Nephi, kamen dieser Aufforderung nach. Aber zu seinem großen Bedauern wollten seine Söhne Laman und Lemuel, die sich immer wieder auflehnten, „nicht zu [ihm] herkommen und von der Frucht essen".

Lehi sah, daß zwar „unzählige Scharen von Menschen" den Weg zum Baum des Lebens bevölkerten, daß aber viele unterwegs abirrten und verlorengingen. Diejenigen, die sich an der symbolischen eisernen Stange festhielten, erreichten schließlich den Baum und kosteten von der Frucht. Doch selbst nachdem sie von der Frucht gekostet hatten, von der Lehi sagt, sie habe seine „Seele mit übergroßer Freude erfüllt", gerieten noch einige „auf verbotene Pfade". Viele ließen sich von dem Spott derer beeinflussen, die sich in einem großen und geräumigen Gebäude befanden. (Siehe 1 Nephi 8:2–35.)

Lehis Sohn Nephi schaute die gleiche Vision und erhielt eine Auslegung der darin vorkommenden Symbole (siehe 1 Nephi 11:1–14; 15:21–36). Künstler aus der ganzen Welt, die der Kirche angehören, haben diese Symbole aus Lehis Vision gemäß der Auslegung Nephis auf unterschiedliche Weise dargestellt, um ihrem Zeugnis Ausdruck zu verleihen. Auf den folgenden Seiten sind mehrere dieser Kunstwerke abgedruckt, die uns daran erinnern sollen, daß wir „dem Wort Gottes Beachtung" schenken und jederzeit darauf bedacht sein müssen, „seine Gebote jederzeit und in allem" zu befolgen. (Siehe 1 Nephi 15:25.) □

Links: Lehis Traum, *1995, von Kurt Sjökvist, Mockfjärd, Schweden; bemalte Holzschnitzerei (157 x 101 x 101 cm). Lehi spricht von dem großen und weiten Feld, das er gesehen hat. Der Künstler interpretiert dieses Symbol als Weltkugel, auf der das Gleichnis dargestellt wird.*
Unten links: Der Baum des Lebens, *1990, von Kazuto Uota, Osaka, Japan; bemalter Gips auf Leinwand (139 x 138 cm).*
Unten rechts: Der Liahona, *1990, von Lowell Fitt, San Ramon, Kalifornien, USA; Metall und Glass (16 x 11 x 11 cm). Der Baum des Lebens ist hier auf dem Liahona abgebildet, der Lehi in der Wildnis führte, so wie der Künstler ihn sich vorstellt.*





DIE ERLÄUTERUNGEN IN DIESEM ARTIKEL VERDANKEN WIR MARK STAKER VOM MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE DER KIRCHE

FOTOS IN DIESEM ARTIKEL – WENN NICHT ANDERS ANGEGEBEN – VON RONALD READ, MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE DER KIRCHE; FOTO AUF DER LINKEN SEITE VON R. T. CLARK, MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE DER KIRCHE



Oben: Joseph Smith und der Baum des Lebens, *1987, von Juan M. Escobedo, Caliente, Nevada, USA; Öl auf Leinwand (127 x 76 cm). Der Prophet Joseph Smith führt in diesem Bild mexikanischer Kunst die Menschen zum Baum des Lebens.*

Unten: Die eiserne Stange und der Baum des Lebens, *1994, von Harrison Begay jun., einem Navajo-Indianer, Espanola, New Mexico, USA.*

Rechts: Lehis Traum, *etwa 1875, von David Hyrum Smith, Öl auf Leinwand (61 x 45 cm). Der Künstler wurde 1845, nur wenige Monate nach dem Märtyrertod seines Vaters, des Propheten Joseph Smith, geboren. Hier wird Lehi vom „Geist des Herrn" begleitet (siehe 1 Nephi 8:5,6; 11).*

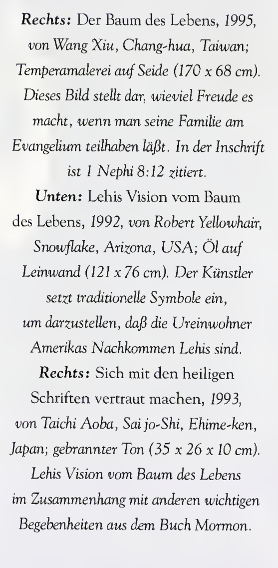




Rechts: Lehis Traum, *1984, von Dar Churcher, Victoria, British Columbia, Kanada; Bienenwachs auf Reispapier (71 x 61 cm). Der Künstler will zeigen, daß Menschen, die sich auf den Weg zum Baum des Lebens machen, zu unfruchtbaren Bäumen hingelockt werden, die auf der rechten Seite abgebildet sind.*







Rechts: Der Baum des Lebens, *1995, von Wang Xiu, Chang-hua, Taiwan; Temperamalerei auf Seide (170 x 68 cm). Dieses Bild stellt dar, wieviel Freude es macht, wenn man seine Familie am Evangelium teilhaben läßt. In der Inschrift ist 1 Nephi 8:12 zitiert.*

Unten: Lehis Vision vom Baum des Lebens, *1992, von Robert Yellowhair, Snowflake, Arizona, USA; Öl auf Leinwand (121 x 76 cm). Der Künstler setzt traditionelle Symbole ein, um darzustellen, daß die Ureinwohner Amerikas Nachkommen Lehis sind.*

Rechts: Sich mit den heiligen Schriften vertraut machen, *1993, von Taichi Aoba, Sai jo-Shi, Ehime-ken, Japan; gebrannter Ton (35 x 26 x 10 cm). Lehis Vision vom Baum des Lebens im Zusammenhang mit anderen wichtigen Begebenheiten aus dem Buch Mormon.*







Der Baum des Lebens, 1995, *von Jeronimo Lozano Lozano, Salt Lake City, Utah, USA; bemalter Gips auf Holz (122 x 96 x 18 cm). Der Künstler stellt hier Lehis Traum in chronologischer Reihenfolge im Stil eines traditionellen peruanischen „Retablo“ dar.*

Rechts: Die eiserne Stange und der Schleier, *1975, von Franz Johansen, Provo, Utah, USA; Bronzeguß (252 x 213 x 16 cm). Der gekreuzigte Christus streckt die Hand durch den Schleier, der die sterbliche Welt von der unsterblichen Welt trennt; seine Hand wird dabei zur eisernen Stange. Der Junge reckt sich nach oben, um diese Stange zu ergreifen.* **Unten:** Der Baum des Lebens, *1994, von Abu Hassan Conteh, Freetown, Sierra Leone; Applikationen auf Stoff (152 x 99 cm). Es ist afrikanische Tradition, zur Besiegelung wichtiger Verträge Vieh zu tauschen. Dieser Austausch soll hier den Bund zwischen dem weißhaarigen Lehi und dem Herrn besiegeln. Lehis Familie (rechts) ist auf dem Weg zum Baum des Lebens, aber Laman und Lemuel und zwei weitere sitzende Gestalten interessieren sich nur für das, was weltlich ist.*



FOTO VON R. T. CLARK

Oben: Die eiserne Stange, *1989, von Johan Helge Benthien, Aabenraa, Dänemark; Öl auf Leinwand (78 x 71 cm). Der Künstler konzentriert sich hier auf ein einziges Element aus Lehis Traum, nämlich die eiserne Stange, die zu einer strahlenden Gestalt – zu Jesus Christus – führt.* □



FOTO VON R. T. CLARK

JÓZSEF, SOHN

J. Todd Martin und Lisa A. Johnson



Sind Sie schon einmal auf eine Schriftstelle gestoßen, die Ihnen ins Auge sprang? Die Ihnen in einer bestimmten Situation Rat erteilte und Ansporn gab? Oder die nur für Sie allein geschrieben schien?

Die Familie Szamosfalvi aus Miskolc in Ungarn kennt eine solche Schriftstelle. József Szamosfalvi und sein Vater, der auch József heißt, müssen immer schmunzeln, wenn sie 2 Nephi 3:15 lesen, wo Josef aus Ägypten von der Wiederherstellung des Evangeliums in den Letzten Tagen prophezeit:

„Und sein Name wird nach meinem Namen genannt werden; und er wird nach dem Namen seines Vaters genannt werden. Und er wird mir gleich sein; denn das, was der Herr durch ihn zustande bringen wird – durch die Macht des Herrn wird es mein Volk zur Errettung führen."

Natürlich wissen Vater und Sohn Szamosfalvi, daß in dieser Schriftstelle von Joseph Smith jun. und seinem Vater die Rede ist, und außerdem sind sie viel zu demütig, um sie auf sich selbst zu beziehen. Aber die Namen sind identisch, und auch sie führen durch die Macht des Herrn Menschen zum Evangelium.

Der fünfzehnjährige József und seine neunzehnjährige Schwester Alexandra haben ihre Eltern zur Kirche gebracht.

Oder vielleicht haben auch die Eltern die Kinder zur Kirche gebracht, denn sie haben die Missionare kennengelernt und zum Mittagessen nach Hause eingeladen. Weil die Familie lange unter der Herrschaft eines Regimes gelebt hatte, das den christlichen und auch jeden anderen Glauben nicht gerne sah, war das Evangelium für sie etwas völlig Fremdes. Dennoch hatten sie großes Interesse daran.

József Szamosfalvi erzählt: „Was die Missionare zu sagen hatten, hörte sich wahr an. Und ich wollte mehr über den Sinn des Lebens erfahren."

„Die Missionare waren anders als alle anderen jungen Leute in unserem Bekanntenkreis", meint Alexandra. „Ich war sehr von ihnen beeindruckt, weil sie ein Ziel vor Augen hatten und innerlich gefestigt waren. Die heiligen Schriften zeigten ihnen, was sie tun sollten. Sie wußten, wo sie sich Rat holen konnten. Im Gegensatz dazu gibt es viele Menschen, die sich mit Alkohol zu betäuben versuchen und in ihrem Leben keinen Sinn sehen."

Die Eltern meinten damals, sie hätten nicht genug Zeit, sich im Evangelium unterweisen zu lassen, aber die Kinder József und Alexandra wollten mehr über das Evangelium wissen. Schon während der dritten Missionarslektion und nachdem sie einige Male in der Kirche gewesen waren, wußten sie, daß die Kirche wahr ist. Nun wollten sie sich taufen lassen.

„Als wir das erste Mal zur Kirche gingen, spürten wir gleich, was für eine schöne Atmosphäre dort herrscht", erklärt Alexandra. „Es war im April, und die Sonne schien durch die Fenster. Jeder war nett und freundlich zu uns. In anderen Kirchen hatten wir immer nur Kälte erlebt. Hier aber spürten wir den Geist und wußten, daß wir wiederkommen mußten."

Als József und Alexandra ihre Eltern baten, sich taufen lassen zu dürfen, waren diese sehr überrascht, daß die Kinder sich ihrer Sache schon nach so kurzer Zeit so sicher waren. Sie wußten, daß die Kirche gute Grundsätze und hohe sittliche Maßstäbe vermittelt, was auch ihnen am Herzen lag. Deshalb waren sie einverstanden, und József und Alexandra

Als die Szamosfalvis damals die Missionare zum Mittagessen einluden, war ihnen nicht bewußt, daß in Wirklichkeit *sie* diejenigen waren, die genährt wurden. Aber heute glänzt auf ihrem Gesicht die Freude, die das Leben nach dem Evangelium Jesu Christi mit sich bringt.

DES JÓZSEF

wurden getauft. Damit waren sie das dreizehnte beziehungsweise vierzehnte Mitglied des Zweigs.

„Unsere Eltern kamen zu unserer Taufe", erzählt József. „Wir sind draußen in einem Freibad getauft worden. Im Hintergrund haben Vögel gesungen und Heuschrecken gezirpt. Der Geist war so stark, daß unsere Eltern mehr über die Kirche wissen wollten. Am nächsten Tag wurden wir aufgefordert, in der Abendmahlsversammlung Zeugnis zu geben. Vati mußte arbeiten, aber Mama war mit uns zur Kirche gegangen."

József und Alexandra wurden aktive Mitglieder voller



Energie. Beide spielen ein Instrument – Blockflöte bzw. Gitarre – und singen sehr gerne, sowohl Kirchen- als auch Volkslieder. Mit ihrer Begeisterung für die Musik stecken sie die übrigen Mitglieder an. Das gilt auch für ihre Liebe zum Evangelium. Die beiden arbeiten häufig mit den Missionaren zusammen und helfen mit, Untersucher in den Zweig zu integrieren. Das war natürlich vor allem bei ihren Eltern der Fall.

„Zu Hause beim Essen haben wir unseren Eltern immer erzählt, was wir in der Kirche gemacht hatten", berichtet József. „Wir haben sie auch gebeten, mit uns zur Kirche zu kommen. Sie sind wirklich oft mitgekommen."

Im Grunde war es nur eine Frage der Zeit, bis die Eltern getauft wurden – natürlich von ihrem Sohn József. Und nachdem sie sich der Kirche angeschlossen hatten, änderte sich ihr Leben von Grund auf. József Szamosfalvi hat nicht nur die Arbeitsstelle gewechselt, damit er am Sonntag zur Kirche gehen kann, sondern auch den familieneigenen Weinberg und die Hausbar verkauft. Die Familie ist sich sicher, daß der Herr ihnen viele Türen geöffnet hat, und freut sich auf eine schöne Zukunft.



József jun. möchte später an der Universität Wirtschaftswissenschaften studieren und auf Mission gehen. Anschließend möchte er aber wieder nach Miskolc zurückkehren und dort beim Aufbau der Kirche helfen. „Ich bin sehr froh, daß ich das Evangelium schon in so jungen Jahren kennengelernt habe", meint er, „nämlich ehe ich der Versuchung ausgesetzt war, so wie die Welt zu werden." Die Schriftstelle, die ihm im Moment am besten gefällt, lautet: „O denke daran, mein Sohn, und lerne Weisheit in deiner Jugend; ja, lerne in deiner Jugend, die Gebote Gottes zu halten." (Alma 37:35.)

Alexandra studiert an der Universität in Miskolc Wirtschaftswissenschaften und dient als JD-Leiterin ihrer Gemeinde. Sie kann ein wenig Englisch und verbringt viel Zeit damit, Leitfäden der Kirche für die Mitglieder zu übersetzen. Das dauert immer relativ lange, weil sie häufig im Wörterbuch nachschlagen muß, aber das macht ihr nichts aus. Auf diese Weise lernt sie nämlich auch besser Englisch.

„Ehe ich die Kirche gefunden habe, hatte ich das Gefühl, alles sei so hoffnungslos und es habe gar keinen Sinn, sich Mühe zu geben oder auf die Zukunft hinzuarbeiten", sagt Alexandra. „Überall war Krieg, und die Welt schien auf eine Katastrophe hinzusteuern. Aber seit ich Mitglied der Kirche bin, habe ich diesen Gedanken überwunden."

Alexandra ist auf eine Schriftstelle gestoßen, die wie für sie bestimmt scheint und zu ihrer Lieblingsstelle geworden ist:

„Und es wird sich begeben: An dem Tag gibt der Herr dir Ruhe von deiner Mühsal und von deiner Furcht und von deiner harten Knechtschaft, worin man dich dienstbar gemacht hat." (2 Nephi 24:3.)

József und Alexandra haben beide durch das Studium der heiligen Schriften und die Erforschung des Evangeliums eine Richtung für ihr Leben und Antworten auf ihre Fragen gefunden. Macht Ihnen das nicht Lust, selbst die heiligen Schriften aufzuschlagen und nachzuschauen, welche Schriftstelle gerade für Sie bestimmt zu sein scheint?. □

Einst dachten Alexandra und József Szamosfalvi, daß die Zukunft düster aussähe. Aber inzwischen haben sie in den heiligen Schriften und in den Lehren der Kirche Richtung für ihr Leben und Antworten auf ihre Fragen gefunden. Heute sind sie glücklich.



Alexandra und József Szamosfalvi zusammen mit anderen jungen Menschen, die in Ungarn das Evangelium hören und annehmen.

WIE GROSS

Lloyd Newell
ILLUSTRATION VON GREG NEWBOLD

Jedes Jahr, kurz vor unserem Geburtstag, ging Vati mit uns Kindern in den Keller und markierte an einer Wand, wie groß wir inzwischen geworden waren. Diese „Vermessung" wurde zu einem wichtigen Ritual, vor allem für meine Brüder und mich. Ich weiß noch genau, wie ich mich immer ganz gerade aufgerichtet, den Kopf hoch gehoben und sogar den Atem angehalten habe, damit ich so groß war wie eben möglich. Wenn Vati dann den Strich an die Wand gemacht hatte, drehte ich mich schnell um, um zu sehen, wieviel ich im vergangenen Jahr gewachsen war.

In manchen Jahren war ich sehr enttäuscht, daß der neue Strich kaum über dem alten vom vergangenen Jahr lag und noch weit von den Strichen entfernt war, die die Körpergröße meiner älteren Geschwister markierte. Aber dann gab es auch wieder Jahre, wo ich mich so groß fühlte, daß ich einfach in jede Basketballmannschaft hätte aufgenommen werden müssen.

Am deutlichsten aber erinnere ich mich an die Reaktion meines Vaters, die jedes Jahr gleich und damit fast vorhersehbar war. Ob ich nun viel oder wenig oder durchschnittlich gewachsen war – immer lächelte er mir zu, legte mir den Arm um die Schultern und sagte: „Ich bin stolz auf dich, mein Junge."

Damals habe ich mich oft gefragt, warum er nicht mehr Begeisterung zeigte, wenn ich die Markierungsstriche meiner Brüder eingeholt oder überholt hatte, oder warum er nicht so besonders enttäuscht war, wenn ich während eines Jahres kaum gewachsen war. Aber inzwischen ist mir bewußt geworden, daß Vater wußte, wie das Leben ist, nämlich ein Auf und Ab wie Ebbe und Flut. Und er wußte auch, wie kostbar seine Kinder waren.

Es war ihm völlig gleichgültig, ob ich größer oder kleiner als andere Kinder war. Er liebte mich, weil ich sein Sohn war und er mein Vater war. Manchmal frage ich mich, ob Vati uns damals wohl nur deshalb gemessen hat, um uns zu sagen, daß er stolz auf unser Wachstum war – unabhängig davon, wie wenig oder viel wir im Verhältnis zu anderen Kindern gewachsen waren. Vati wußte nämlich, wie gefährlich es ist, sich mit anderen Menschen zu vergleichen. Er wußte, daß wir uns entweder für besser oder für schlechter halten, wenn wir unseren Fortschritt mit dem Fortschritt anderer vergleichen. Doch beides ist falsch, und Vater hat mir gezeigt, daß wir uns eher so sehen können wie der himmlische Vater, wenn wir uns die Zeit nehmen, nachzudenken und zu beten.

Ich glaube, Vati wollte mit dem Messen in erster Linie bewirken, daß wir darüber nachdachten, wo wir uns befanden – nicht nur körperlich, sondern auch geistig im Verhältnis zum himmlischen Vater. Hochaufgerichtet stehen bezog sich für ihn nicht nur auf die Körperhaltung.

So wie der alljährliche Gang in den Keller mir gezeigt hat, wie sehr mein Vater mich liebt, so werden wir uns auch der vollkommenen Liebe Gottes bewußt werden, wenn wir uns die Zeit nehmen, über unser geistiges Wachstum nachzudenken. Der unendlich liebevolle himmlische Vater ist stolz auf jeden kleinen Fortschritt, den wir in bezug auf unsere geistige Gesinnung machen. Er weiß, wie kostbar wir sind, und seine Liebe zu uns ist unwandelbar und ewig. □


BIN ICH?



ILLUSTRATION VON TYLER LYBBERT

DAS LICHT DER HEILIGEN SCHRIFTEN

Lela Bartlett Coons

Zu meinen frühesten Erinnerungen gehört der Besuch des Sonntagsschulunterrichts als fünfjähriges Mädchen. Die Sonntagsschule fand damals im Keller unseres alten Gemeindehauses statt. Ich weiß noch gut, wie unsere Lehrerin uns eines Tages die Geschichte von Joseph Smith vorlas – wie er betete und wie der himmlische Vater und Jesus Christus ihm daraufhin erschienen. Dabei sah ich Staubkörnchen in der hellen Sonne tanzen. Ich kann mich heute noch daran erinnern, wie ich dort in der strahlenden Sonne saß, der Lehrerin zuhörte und den Staubkörnchen zuschaute. Aber am allerdeutlichsten erinnere ich mich an das warme Gefühl, das in mir aufstieg, als ich hörte, wie Joseph Smith den himmlischen Vater sah und mit ihm sprach.

Zu Hause fand ich ein Buch meines Vaters, das genauso aussah wie das Buch, aus dem meine Lehrerin vorgelesen hatte. Damals wußte ich ja noch nicht, daß es sich dabei um die Dreifach-Kombination handelte. Ich konnte zwar noch nicht lesen, aber ich nahm das Buch in die Hand und blätterte es durch. Dabei ging mir alles, was ich in der Sonntagsschule empfunden hatte, wieder durch den Sinn.

Als ich älter geworden war und das Buch zum ersten Mal las, spürte ich dieses warme Gefühl wieder in mir aufsteigen. Im Laufe der Jahre habe ich es noch häufig gespürt – in der Kirche, im Tempel, bei Ansprachen und vor allem beim Lesen in den heiligen Schriften. □



„Lehis Vision vom Baum des Lebens", 1987, **von Steven Lloyd Neal**
Pendleton, Oregon, USA; Öl (243 x 121 cm).
Der Künstler verbindet kulturelle Elemente aus der ganzen Welt mit seinen Erfahrungen als Missionar in Japan, um zu veranschaulichen, daß alle Menschen auf der Suche nach dem Baum des Lebens sind. Auf dem Gemälde sind seine Familie und seine Freunde dargestellt. Weitere Kunstwerke zu Lehis Vision finden Sie in dem Artikel „Der Baum des Lebens", Seite 34.



„Und es begab sich: Ich erblickte einen Baum,
dessen Frucht begehrenswert war, um einen glücklich zu machen. . . .
Und als ich von seiner Frucht aß, wurde meine Seele von überaus großer
Freude erfüllt; darum regte sich in mir der Wunsch, auch meine
Familie möge davon essen; denn ich wußte, daß diese Frucht
begehrenswerter war als jede andere." (1 Nephi 8:10,12.)
Siehe den Artikel „Der Baum des Lebens", Seite 34.

96989 150
GERMAN